2,00 DM / Band 796
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Larissas blutiger Weg

Frankreich F 9,00 / Italien L 2300 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 200

Larissas blutiger Weg

John Sinclair Nr. 796

von Jason Dark

erschienen am 05.10.1993

Titelbild von David Cherry

Sinclair Crew

Larissas blutiger Weg

Spitze Fingernägel strichen zart wie Spinnweben über die helle Haut der jungen Frau. Eine Gänsehaut rann über Larissas Rücken, doch sie blieb sitzen, schloß die Augen, um das Gefühl noch besser auskosten zu können.

Es war wunderbar, die Berührung der Alten zu genießen. Hier passte alles zusammen, die Wärme der Hütte, die weichen Flammen des Feuers, das seinen tanzenden Widerschein über die beiden Kommoden und die Regale schickte. Sie waren von einer rauhen Männerhand gezimmert worden, standen schief und krumm an der Wand, was dem Inhalt nichts ausmachte. Tiegel und Töpfe, kleinere und größere Flaschen mit farbigen oder klaren Flüssigkeiten standen dort verteilt, und nur die alte Frau, die Hexenmeisterin, wusste, was sich darin befand. Als Kräuterhexe war sie verschrien, aber auch gelobt worden, von denjenigen jedenfalls, denen sie geholfen hatte. Auch Larissa wollte sie jetzt helfen…

Sie stand vor der jungen Frau. Den Körper gebeugt, das Gesicht ein Muster aus Falten und Runzeln, aus dem nur die beiden Augen klar wie zwei Bergseen hervorschauten. Ein dunkles Tuch bedeckte den größten Teil des Kopfes und hatte auch das längst weiß gewordene Haar verschwinden lassen. Die schmalen Lippen bewegten sich kaum wenn sie sprach, doch fast bei jedem Atemholen zuckte die Haut am Hals.

Larissa genoss den langen Augenblick der Ruhe und Entspannung. Sie war vor dem Herkommen sehr unruhig gewesen, das war nun verschwunden. Es war so geworden wie immer. Sie hatten sich voll und ganz den Kräften der Hexenmeisterin hingegeben, und durch ihren Körper strömte das gute Gefühl wie eine wohlige Wärme.

»Ja, lass es dir gut gehen, kleine Larissa. Noch einmal sollst du den Schutz deiner alten Freundin finden. Bald werde ich dir persönlich nicht mehr helfen können, und ich weiß auch, dass ich dich von deinem Entschluss nicht mehr abbringen kann. Du willst das Land verlassen, der Umbruch ist gekommen, auch du kannst reisen. Für mich ist es zu spät, denn einen alten Baum verpflanzt man nicht. Nutze es aus, Larissa, sieh dir die Welt außerhalb von Mütterchen Russland an, und du wirst erkennen, wie schön sie ist.«

»Ja, das werde ich«, bestätigte Larissa nickend.

»Aber denke auch an die Gefahren, die auf Schönheiten, wie du es eine bist, lauern. Vergiss es niemals, meine Teure. Sehr oft verstecken sie sich in verborgenen Ecken und Winkeln. Sie trauen sich plötzlich hervor, und du wirst ihnen dann kaum entgehen können. Sie sind auch wie ein süßes Gift, das zuerst schmeckt, dir später jedoch bitter aufstoßen und dich ins Verderben führen kann. Das alles solltest du behalten und dich dementsprechend vorsehen.«

»Ich verspreche es dir, Mamutschka.« Larissa nannte die alte Frau immer nur Mamutschka. Ihren richtigen Namen kannte sie nicht, sie wollte ihn auch nicht wissen.

»Das ist gut, sogar sehr gut«, flüsterte die Kräuterhexe, »aber es kann zu wenig sein.«

»Wieso?«

»Versprechen kann man brechen, Kind!«

Hastig fasste Larissa nach den Handgelenken der Frau. »Aber ich nicht«, sagte sie. »Ich halte meine Versprechen. Immer.«

Mamutschka nickte. »Ja, in unserer Welt, in unserem Land, aber nicht in der Fremde.«

»Auch dort werde ich an dich denken.«

»Das ist zu wenig, Töchterchen.«

»Himmel, was muss ich denn noch alles tun?«

Die alten Hände strichen über Larissas Haar. »Keine Sorge, ich werde es dir schon sagen. Wir sind ja nicht nur zusammengekommen, um

Abschied voneinander zu nehmen, ich habe mir für dich auch etwas Besonderes ausgedacht, denn du bist mir im Laufe der Jahre wie eine Tochter ans Herz gewachsen.«

Larissa schloss die Augen. Ihre Mamutschka sollte nicht sehen, dass die Worte sie aufgewühlt hatten. Die junge Frau kämpfte mit den Tränen, dabei hatte sie sich fest vorgenommen, nicht zu weinen.

Nun musste sie erkennen, dass der Mensch keine Maschine ist. Die Trauer umflutete sie wie eine Woge, die bedrohliche Ausmaße annahm und in ihrer Fantasie zu einem sie fast erdrückenden schwarzen Gebilde wurde. Sie sah es mit geschlossenen Augen, es schwebte über ihr, und sie konnte es nicht fassen oder begreifen. Irgendetwas stimmte nicht, woher kam plötzlich ihre Furcht?

War es das Gefühl, die Drohung zu erleben?

Larissa hatte nicht bemerkt, dass die Hände der Frau sie nicht mehr berührten. Die Alte war zurückgetreten, und erst als Larissa die Schritte auf den Holzbohlen klappern hörte, wusste sie Bescheid und öffnete die Augen.

Es fiel ihr schwer, sich an das flackernde Licht des Kaminfeuers zu gewöhnen. Der Monat März war angebrochen, aber draußen herrschte noch tiefster Winter. Eis und Schnee hatten die Natur erstarren lassen und sie in eine dicke, weiße Schicht eingepackt, die sie erst in den folgenden Wochen abstreifen würde.

Im kleinen Haus der Mamutschka war es mollig warm. Da konnten sich die Menschen wohl fühlen, in diesem Haus gab es keine Gegensätze zwischen Jung und Alt, hier wuchs man zusammen, und Mamutschka zeigte viel Verständnis für diejenigen Menschen, die sie mochte.

Gefährlich wurde es nur für die, die sie als Feindin hatten. Da war von unheimlichen Dingen die Rede gewesen, mit denen die Alte in Verbindung gebracht worden war. Nicht wenige hielten sie für eine Hexe, die mit dem Satan im Bunde stand. Sie war auch des Öfteren darauf angesprochen worden, doch sie hatte sich nie dazu geäußert und stets nur gelächelt.

Larissa sah sie nicht so.

Über Jahre hinweg hatte sie die Frau besucht. Es gab keine Person in ihrem zweiundzwanzigjährigen Leben, zu der sie ein so großes Vertrauen gehabt hätte.

Wie immer bei ihren Besuchen hatte Mamutschka sie in einen alten Lehnstuhl gedrückt. Dort saß sie und wartete darauf, wie Mamutschka den Abschied noch gestalten wollte, denn sie hatte Larissa etwas Einmaliges und Wunderbares versprochen.

Bis jetzt hatte sich nichts getan. Vor dem Regal war die alte Frau stehen geblieben. Sie ließ ihre Blicke über die einzelnen Fächer gleiten und stellte sich dabei auf die Zehenspitzen, um die Flaschen erreichen

zu können, die ganz oben standen.
»Soll ich dir helfen, Mamutschka?«
»Nein, ich schaffe es schon.«
Larissa schaute zu, wie sich die Greisin reckte und ihre Hand dann eine dunkle, bauchige Flasche umklammerte. Sie zog sie vom Regal herab, behielt sie in der Hand und drehte sich langsam um.
Nicht nur das Feuer erhellte mit seinem Widerschein die Hütte, es gab auch noch zwei andere Lichtquellen. Die Öllampen standen auf den Bänken der kleinen Fenster und malten die Scheiben mit einem rötlichen Muster an. Sie strahlten auch Wärme ab, sodass Eisblumen keine Chance hatten, sich daran festzuklammern.
Die alte Frau lächelte. »Jetzt bist du gespannt, nicht wahr?«
»Ja, das bin ich.«
»Und worauf?«
»Hattest du mir nicht etwas versprochen, Mamutschka?«
Die Greisin nickte. »Das hatte ich. Und was dir deine Mamutschka verspricht, das hält sie auch.« Mit einer triumphierend anmutenden Geste hielt sie die bauchige Flasche hoch und drehte sie dem Schein des Feuers zu, dass auf dem Glas Reflexe entstanden und es so aussah, als würde Leben in ihm stecken. »Das ist sehr wichtig, meine kleine Larissa. Dieses Gefäß.«
Larissa nickte. »Ich glaube es dir. Aber was soll ich damit, bitte schön?«
»Du wirst es mit in die weite Welt nehmen«, erklärte die Frau, als sie auf Larissa zuging und die Flasche auf den Tisch stellte.
»Ein leeres Gefäß?«
»Es wird nicht leer bleiben…«
»Nein…?«
Sehr wohl sah die Greisin den fragenden Ausdruck in den Augen des jungen Mädchens, und sie schickte ihr ein geheimnisvolles und wissendes Lächeln zu. »Du wirst mir ja vertrauen, nicht wahr?«
»Das habe ich doch immer getan.«
Die Alte hob einen Finger. Er sah aus wie ein langer Knorpel. »Ja, aber diesmal ist es anders. Ein Vertrauen noch über den Tod hinaus, wenn du verstehst.«
»Nein, nicht.«
»Akzeptierst du es trotzdem?«
Larissa umfasste die Finger der Hexenmeisterin. »Welch eine Frage! Du weißt doch, dass ich mich in deine Hände begeben habe und es nie zu bereuen brauchte. Mir ist es immer gut gegangen. Dein Zauber hat mich beschützt wie ein Mantel.«
»Sehr richtig, meine Kleine, und so soll es auch bleiben. Besonders in der Fremde.«
»Was willst du tun?« Larissa überlegte. Dann glänzten ihre Augen.

»Willst du mich segnen?«
Die Kräuterhexe lachte leise und zischend. »Segnen, sagst du? Nein, so kann man es nicht nennen. Es ist etwas ganz anderes, das nur uns beiden zugute kommt. Es ist einmalig und wunderbar:« Sie schaute in die Flammen, als könnte sie aus ihnen die Kraft ziehen.
»Was ist es denn, Mamutschka?«
»Es ist etwas, das uns verbinden soll.«
»Ein Geschenk!« Larissa lächelte gespannt. Sie war richtig unruhig geworden. »Sag, dass es ein Geschenk ist, Mamutschka. Ist es ein Geschenk? Ist es das wirklich?«
»Du kannst es so nennen. Ein Geschenk und gleichzeitig eine Erinnerung an mich und unsere Heimat.« Die Alte hatte leise gesprochen. Mit spitzen Fingern zog sie den Stöpsel von der Flasche. Beides stellte sie neben Larissa auf den klobigen Tisch, wo auch eine Schale mit immergrünem Laub seinen Platz gefunden hat. Seit sich Larissa erinnern konnte, hatte die Schale stets dort gestanden, und das Laub war auch nie verwelkt. Wo sie es herholte, darüber hatte die Mamutschka nie gesprochen. Die Alte schaute auf die Flasche.
»Das ist es eigentlich.«
»Was?«
»Das Geschenk, meine Liebe. Du kannst es auch als mein Vermächtnis ansehen.« Sie sprach weiter, als sie den unsicheren Blick der jungen Frau sah. »Es ist gleichzeitig ein Schutz für dich in der feindlichen Fremde. Denke daran.«
Larissa war jung und neugierig auf das Leben. Sie hatte die Chance bekommen, reisen zu können. Die Gnade einer späteren Geburt, denn viele ihrer Landsleute waren jetzt zu alt, um noch ein Teil der Welt zu sehen. Sie aber platzte vor Neugierde, in den letzten Monaten hatte sie viele Bücher gelesen, die in früheren Zeiten, als das Land noch totalitär regiert wurde, verboten waren. Sie hatte schon über die Welt da draußen nachgelesen, deshalb trat sie die Reise nicht unvorbereitet an. Aber mit diesem Schutz konnte sie beim besten Willen nichts anfangen, deshalb hob sie die Schultern.
»Nicht?«, fragte die Alte.
»Nein.«
»Ich werde es dir zeigen. Es wird dich überraschen, meine Kleine, aber du wirst dich daran gewöhnen. Ich will dir nur sagen, dass ich lange gebraucht habe, um mich selbst davon zu überzeugen, dich einzuweihen. Du bist mir von allen am liebsten gewesen. Ich werde dich nie vergessen, wir werden stets in Verbindung bleiben, denn es gibt Bande, die einfach nicht reißen. Es sind nicht die sichtbaren, nein, diese, von denen ich spreche, die leben im Unsichtbaren, aber es sind die stärksten. Ich denke nur an das Band, dass das Kind mit seinen Eltern verbindet, und man hat dafür auch einen bestimmten Namen.«

»Blutsbande?«
»Du hast es erfasst.«
Larissa schwieg. Sie war durcheinander. Gleichzeitig schwitzte sie auch. Der Begriff Blutsbande war gefallen, und sie störte einfach der Begriff Blut.
Schwer holte sie Luft, fuhr mit der Handfläche fahrig durch ihr Gesicht und schaute sich um, als könnte sie irgendwo im Raum noch etwas entdecken, das ihr bisher nicht aufgefallen war. Sie war immer gern hergekommen, sie hatte sich wohl gefühlt, in diesen Augenblicken aber spürte sie, dass etwas unheimlich geworden war, hier hatten sich die Vorzeichen verkehrt. Es ging ihr nicht mehr so gut. Das Feuer schien dunkler geworden zu sein, die Schatten tiefer, und sie lauerten böse in den Ecken und Winkeln. Die Atmosphäre kam ihr bedrückend vor. Am liebsten wäre sie aufgestanden und gegangen, doch sie blieb sitzen und versuchte, ihre Unruhe unter Kontrolle zu bekommen.
Etwas funkelte auf, und ein blitzender Reflex traf ihr rechtes Auge.
Sie erschrak, drehte den Kopf und sah, dass die Mamutschka ein Rasiermesser hervorgeholt und die Klinge aus dem Griff gezogen hatte. Auf ihrem blanken Metall hatte sich der Reflex gefangen und sie für einen Moment irritiert.
Warum das Messer?
Um es zu sehen, hatte sie den Kopf gedreht, und die Alte stand schräg vor ihr. Larissa musste sich beherrschen, um einen Schrei zu unterdrücken. Für sie war aus der Mamutschka eine fürchterliche Person geworden, die tatsächlich einer alten Hexe ähnelte, wie man sie oft auf den Bildern in Märchenbüchern sah. Zudem stand sie so, dass der Widerschein des Feuers gegen ihre Gestalt fiel und sie von der Seite her anmalte, wobei sogar ein verzerrter Schatten entstand, der sich auf den Boden gelegt hatte und etwas krumm aussah.
Auch eine Gesichtshälfte der alten Frau lag im Schatten. Bei der im Licht tanzte das Feuer in der Pupille und gab ihr einen unheimlichen Glanz. Sie sah so aus, als hätte sie nur ein Auge, und dessen Blick war auf Larissa gerichtet.
»Das… das Messer, Mamutschka, was willst du damit? Sag es mir – bitte …«
»Es ist für uns.«
»Wie?«
»Ja«, sagte sie nickend und kam noch einen Schritt näher. »Es ist tatsächlich für uns. Nur für uns beide, wenn du verstehst. Es ist einfach wunderbar, denn ich kann dir versprechen, dass du etwas völlig Neues erleben wirst.«
Der Stuhl, auf dem Larissa saß, kam ihr plötzlich wie ein Todessitz vor. Sie hatte Angst. Mit beiden Händen umklammerte sie die Lehnen,

und plötzlich mochte sie das Zimmer nicht mehr. Sie… sie wollte weg, sie wollte verschwinden, raus aus diesem Haus, das ihr vorkam wie ein Gefängnis. Die Mauern waren so dick, zwischen ihnen hielt sich die Angst. Es war ein schreckliches Gefühl, und als sie den Kopf bewegte, schaute sie überall hin, nur nicht auf die alte Frau mit dem Messer.

Die bewegte ihre rechte Hand.

Wieder fing sich ein Lichtreflex auf der blanken Klinge und wanderte zitternd weiter.

»Schau her!«

Larissa drehte den Kopf.

In diesem Augenblick schnitt die alte Frau zu. Sie hatte den Ärmel ihres alten Pullovers an der linken Seite in die Höhe geschoben, und die Klinge hinterließ einen schrägen Schnitt in der Beuge. Das Bild schockte Larissa, obwohl zuerst nichts geschah. Dann aber lief das dunkle Blut hervor und füllte den Schnitt, bevor es überquoll und an der Haut entlang nach unten rann.

»Blut«, flüsterte die alte Hexe und brachte ihren Arm dicht über die Öffnung des Gefäßes. »Blut ist ein besonderer Saft, das hat schon Goethe erkannt und es in seinen Dr. Faustus eingebaut. Es ist der Leim, der uns verbindet. Es ist das Band zwischen uns, das nicht reißen wird. Darauf kannst du dich verlassen, meine Liebe.« Sie lächelte und schaute Larissa an.

Die junge Frau konnte nichts mehr sagen. Sie war stumm geworden. Ihren Blick hatte sie nach wie vor auf den Arm der Alten gerichtet, an dem die rote Flüssigkeit herabrann und dabei wie Sirup in Richtung Hand lief, wo sie ihren Weg an den Fingern fand, sich dort für einen Moment sammelte, um anschließend in das Gefäß zu tropfen, dessen Grund sich bereits mit dem Blut gefüllt hatte.

Fasziniert, ängstlich und auch zugleich abgestoßen schaute die junge Russin zu. Jeden Tropfen verfolgte sie, wie er in die Flasche rann und sich mit der Lache vereinigte.

Noch konnte sie sich keinen direkten Reim darauf machen, wie dieses Band zwischen ihnen genau funktionierte. Sie ahnte allerdings, dass dies nicht alles sein würde.

Es gab für sie nichts mehr zu reden, und auch die alte Kräuterhexe sagte kein Wort. Sie schaute nur zu, wie ihr Blut das Gefäß allmählich füllte. »Ich werde es bis zu Hälfte vollaufen lassen«, erklärte sie mit leiser Stimme.

»Und dann?«, fragte Larissa. »Ist es dann beendet…?«

»Nein, das nicht.«

»Was geschieht denn noch?«

»Das Wichtigste liegt noch vor uns«, sagte die Alte. »Bisher haben wir das Band zwischen uns noch nicht geknüpft. Habe noch etwas Geduld,

mein Täubchen, alles wird gut werden, darauf kannst du dich verlassen. Du wirst dich nie mehr zu fürchten brauchen, dein Leben wird einen anderen Sinn bekommen. Wer kann schon von sich sagen, dass er ohne Angst in die nächsten Jahre hineingehen wird? Niemand, aber du wirst die Ausnahme sein.«

Larissa sagte nichts. Sie ließ die alte Frau reden, und die Zeit in dem alten Haus tropfte ebenso zäh dahin, wie das Blut in das Gefäß rann.

Als es sich bis zur Hälfte gefüllt hatte, zog die Alte den Arm zurück und winkelte ihn an der Schnittstelle an. »So«, sagte sie, »das ist es erst einmal gewesen.«

Larissa hatte sich ein wenig entspannt. Gleichzeitig wusste sie jedoch, dass es nicht alles war, das sagte ihr einfach die Logik. Das Wichtigste musste noch vor ihr liegen.

Die Alte schaute sie an. Glitzernde Augen in einem faltigen Gesicht. Ein Mund, der kaum zu sehen war und ein Lächeln zeigte. An den Wangen zuckte die Haut, als sie flüsterte: »Bald wird es geschehen, meine Kleine. Du kannst dich schon einmal darauf vorbereiten.«

»Was denn? Worauf soll ich mich vorbereiten?«

»Auf das Band!«

Larissa schüttelte den Kopf. Sie war doch nicht naiv, das sagte sie sich selbst. Himmel, das konnte einfach nicht zutreffen! Dieses Band musste einfach etwas Furchtbares sein, obwohl die Alte so davon überzeugt war. Aber Larissa wollte nicht. Sie versuchte, sich in die Höhe zu stemmen, um wegzulaufen, doch ihre Freundin hatte sie schnell durchschaut. Mit einer nahezu lässigen Handbewegung drückte sie Larissa wieder auf den Stuhl zurück.

»Du bleibst sitzen, meine Liebe.«

Der Blutgeruch stieg ihr in die Nase. Es war für Larissa furchtbar geworden, sie kam mit all diesen Veränderungen nicht zurecht, und sie wollte auch nicht, dass es dieses Band zwischen ihr und der alten Frau gab. Sie weigerte sich.

»Nein, bitte nicht…«

»Doch meine Liebe, es ist wichtig. Nichts in deinem Leben ist für dich so wichtig wie mein Blut, daran solltest du denken. Es ist das Kostbarste, das ich dir mitgeben kann. Viel wertvoller als Gold und Geld, du wirst es schon sehr bald herausfinden, auch wenn du mir jetzt nicht glauben willst.«

»Was soll ich denn damit?«

Wieder deutete der knorpelige Finger auf das Gefäß. »Du wirst es trinken müssen…«

»Was?« Larissa schrie das Wort, und gleichzeitig wallte Ekel in ihr hoch. »Ich… ich soll das Blut trinken? Das ist doch der helle Wahnsinn! Ich bin kein Vampir.«

»Beruhige dich, meine Liebe, immer ganz ruhig. Es stimmt, dass du

kein Vampir bist, aber das hat nichts zu sagen. Nicht nur für Vampire ist Blut wichtig. Oder war der Dr. Faustus ein Vampir? Du kennst die Geschichte doch?«

»Ja, ich… ich liebe die deutsche Literatur.«

»Eben.«

»Aber ich will diesen Vergleich nicht, Mamutschka. Ich gehe keinen Pakt mit dem Teufel ein, wie es Faust getan hat. Nein, das… das würde ich nie tun!«

Die Alte lachte geifernd. »Bin ich etwa der Teufel? Siehst du in deiner lieben Mamutschka den Teufel!«

»Nein, das nicht.«

»Richtig.« Die Alte fasste blitzschnell zu – und überraschte Larissa damit total. Die Finger hatten sich in das Haar des jungen Mädchens gegraben, der Kopf wurde ihr nach hinten gedrückt, und das Gesicht näherte sich immer mehr der Stelle des Arms, aus der noch das Blut in kleinen Tropfen quoll.

Die Kräuterhexe kümmerte sich nicht um das Stöhnen der jungen Frau, die den Mund fest verschlossen hielt, so dass ihr Stöhnen in dumpfen Lauten mündete. »Du wirst den Mund öffnen und mein Blut trinken. Ja, du wirst an der Wunde saugen und dabei meinen Lebenssaft mit dem deinen vermischen. Er wird sich in deinem Körper ausbreiten und für einen großen Schutz sorgen. Ich habe mein Versprechen gehalten, ich habe dir mein Wertvollstes gegeben. Deshalb musst du dieses Geschenk annehmen, es wird dich schützen, und es wird dich stark machen, glaube es mir.«

Larissa hatte die Worte wie durch einen Filter gehört. In ihrem Kopf war alles dumpf. Sie glaubte, in einem tiefen bösen Traum zu stecken, aber das stimmte nicht. Der Traum war die schlimmste Realität, allein der Geruch erinnerte sie daran.

»Öffne deinen Mund. Lege deine Lippen an die Wunde und trinke meinen Lebenssaft!«

Es war ein Befehl, und Larissa hatte die Frau selten mit einer derartig harten Stimme sprechen hören. Der Druck auf die junge Frau verstärkte sich. Es war schon bewundernswert, woher die Alte derartige Kräfte nahm, und Larissa konnte sich einfach nicht wehren, sie schüttelte nur den Kopf.

Die Kräuterhexe verstand die Geste. »Du… du willst nicht?«, fragte sie böse.

Nicken…

Dann das hämische Kichern. »Wenn du nicht willst, erinnere ich dich an mein Messer. Ich lasse dich nur aus meinem Haus entkommen, wenn du das Blut getrunken hast – verstanden?«

Ja, sie hatte es verstanden, und sie war sich auch des Ernstes ihrer Lage bewusst.

Welche Chancen hatte sie?

Keine, sie musste, wenn sie weiterleben wollte, das verdammte Blut trinken.

»Tust du es?«

Larissa deutete ein Nicken an, und sie öffnete langsam den Mund.

Das musste die Alte mitbekommen haben, ein böses triumphierendes Lachen drang aus ihrem Mund, ein blitzschneller Druck gegen den Kopf – der letzte – dann lag Larissas Mund auf der Wunde.

Sie schmeckte das Blut. Es quoll noch immer hervor, es drang in ihren Mund, es lag auf ihrer Zunge, der Geschmack war einfach scheußlich, und wie aus weiter Ferne hörte sie die Stimme der Alten.

»Ja, mein Täubchen, ja, du musst trinken. Du musst es schlürfen, du musst es einfach genießen wie den köstlichsten Wein. Es kommt immer darauf an, was man tut, wie man reagiert, was man sich vorstellt. Alles andere kannst du ausschalten. Dieser Trank ist deine Zukunft.«

Und Larissa blieb mit dem Mund an der Wunde. Hatte sie zuvor ein wahnsinniger Ekel überkommen, so war dieser plötzlich verschwunden. Nicht dass sie sich an das Blut der alten Frau gewöhnt hätte, aber die Worte hatten sie schon aufgemöbelt und ihr die Angst genommen. Es konnte nur gut für die Zukunft sein.

Wie lange sie an der Wunde gesaugt hatte, konnte sie nicht sagen.

Irgendwann war es genug, das jedenfalls fand die alte Kräuterhexe.

Deren Hand drückte noch immer gegen Larissas Kopf, sie war im vollen schwarzen Haar verschwunden, und endlich konnte sich die junge Frau wieder aufrichten.

Sie bekam ein Tuch gereicht. »Damit kannst du dir die Lippen reinigen, meine Liebe.«

Larissa tupfte sich den Mund ab. Den Geschmack würde sie nie aus dem Mund bekommen und eigentlich hätte ihr jetzt schlecht werden müssen, was nicht eintrat. Sie schien sich tatsächlich an das Blut gewöhnt zu haben, und als sie die alte Hexe anschaute, sah sie auch deren Lächeln.

»Wie fühlst du dich?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wie ein Vampir?«

»Nein, ich lebe, aber ein Vampir ist doch…«

»Ja, er ist untot. Du hast auch nicht das Blut von einem Vampir getrunken, sondern das einer alten Frau, von einer besonderen Frau, von einer Hexe.« Sie redete schnell und ließ sich nicht stoppen. »Es ist wichtig, dass du dies getan hast, denn meine Zeit ist abgelaufen. Ich bin zu alt, aber ich bin nicht senil, deshalb habe ich schon vor langer Zeit über meine Nachfolgerin nachgedacht und dich dazu auserkoren. Ist das nicht wunderbar für dich?«

Dem wollte Larissa nicht unbedingt zustimmen. Es war ihr alles noch viel zu fremd, doch tief in ihrem Innern, da spürte sie, dass sich ihr Leben verändert hatte und auch noch weiter verändern würde. So wie jetzt lief es nicht mehr weiter. In ihr schwamm und pulsierte etwas, ein Keim war gesät worden, dem sie nie mehr würde entwischen können. Ihre Zukunft hatte in diesem Haus eine Veränderung erfahren, sie lag noch im dunkeln, aber sie würde anders verlaufen, als es sich Larissa je vorgestellt hatte. Ja, das Land würde sie verlassen und in die weite Welt gehen, aber nicht mehr als die Larissa, die sie einmal gewesen war.

Die Alte stand vor ihr und lachte. »Ich weiß, dass es noch fremd ist, aber du wirst dich daran gewöhnen.« Sie holte ein schmales Tuch und drehte es als Verband um ihren Arm. Dann setzte sie sich auf einen zweiten Stuhl. »Ich bin etwas schwach geworden, der Verlust des Blutes ist nicht leicht zu verkraften.«

Mit zitternden Fingern griff sie nach dem Stöpsel und setzte ihn wieder auf die Flasche. »Darin befindet sich mein Blut und meine Kraft. In jedem Tropfen ist sie vorhanden. Du wirst die kleine Flasche mit in die Welt nehmen, und es wird Zeiten geben, wo du dich daran erinnerst, wie gut es gewesen ist, dass du mein Blut getrunken hast und das davon noch einiges vorhanden ist. Nur ein Tropfen reicht aus, um dir die Kraft zu geben, stärker als alle anderen zu sein, das kann ich dir versprechen. Niemand wird dir zu nahe treten, wenn du es nicht willst. Du kannst sie kommen lassen, du kannst mit ihnen reden, du kannst freundlich mit ihnen tun, aber du wirst sie vernichten, wenn sie dir etwas Böses wollen. Hast du das begriffen?«

Larissa bejahte.

»Du weißt, was das bedeutet?«

Sie wusste es, aber sie ließ sich mit der Antwort Zeit. »Soll ich… soll ich töten?«

»Ja, wenn es sein muss.«

Larissa schwieg. Der Blick der Alten brannte auf ihrem Gesicht. Sie selbst wusste nicht, wohin sie schauen sollte. Sie war völlig durcheinander, das Leben stand nicht mehr an einem Wendepunkt, es hatte sich schon gedreht.

»Wenn du nicht willst, meine Liebe, brauchst du nicht zu reden. Aber tue deiner alten Mamutschka den Gefallen. Nimm die Flasche mit. Hüte sie wie einen kostbaren Schatz, denn ihr Inhalt ist von nun an das Wichtigste in deinem Leben. Du bist jetzt ich geworden. Mein Leben hat sich erfüllt, ich werde sterben. Ich spüre es, dass mir kaum noch Zeit bleibt. Ich werde das Erblühen der Bäume nicht mehr sehen können. Sie liegen noch im Schlaf, ich aber werde in den ewigen Schlaf fallen, aus dem es keine Rückkehr mehr gibt.«

»Nein, das…«

»Widersprich mir nicht und gehe jetzt!«

Larissa kannte den Tonfall der Frau. Widerstand war zwecklos, deshalb nickte sie und stand auf.

Ihr Blick fiel auf die kleine Flasche mit dem Stöpsel aus Glas und auf das Rasiermesser daneben. Beides wirkte auf dem Tisch wie ein Stillleben.

»Nimm die Flasche.«

»Ja, Mamutschka.« Larissa griff danach und steckte sie ein.

»Jetzt geh.«

Sie nahm keinen Abschied, sie drehte sich nur um und verließ das warme Zimmer. In einem kleinen Raum nahe der Tür hing ihr Mantel aus Fuchsfell an einem Nagel. Sie nahm das Kleidungsstück ab und hängte es um ihre Schulter. Dann öffnete sie die Tür, um in den kalten Winter hinauszugehen.

Der Atem kondensierte sofort vor ihren Lippen. Die Kälte war wie eine Klammer, die sie biss. Sie streifte Handschuhe über, ging einige Schritte und lauschte dem Knirschen des an der Oberfläche gefrorenen Schnees. Der Himmel sah ebenfalls aus wie eine Schicht aus Eis, als hätte jemand mit einem breiten Pinsel graue und blaue Streifen gemalt und sie miteinander vermischt.

Irgendwo stand eine fahle, sehr blasse Sonne. Sie kämpfte vergeblich gegen den Dunst an, der über der verschneiten Landschaft lag.

Den kleinen Ort mit seinen wenigen Häusern konnte sie nicht sehen. Er lag jenseits des Waldsaums, der wie eine dunkle Mauer die Landschaft in der Nähe trennte.

Sie wischte durch ihr Gesicht. Dann schüttelte sie den Kopf. War es ein Traum, der hinter ihr lag. Hatte sie sich das alles nur eingebildet?

Nein, sie hatte nicht geträumt, denn der Blutgeschmack auf ihrer Zunge war geblieben.

Larissa schluckte, sie räusperte sich und drehte sich noch einmal um. Sie wusste, dass die alte Frau nicht gelogen hatte. Es war für sie beide ein Abschied gewesen.

Dann hörte sie die Schreie.

Schreckliche Laute, schrill und gleichzeitig stöhnend. Sie waren im Haus aufgeklungen, sogar ein böses Lachen mischte sich hinein, und Larissa fror vor Furcht beinahe fest.

Sie konnte nicht nachhalten, wie lange die Schreie durch ihre Ohren gegellt waren, aber plötzlich war es wieder still geworden, und diese Stille empfand sie als besonders bedrückend.

Nur ihr Herz klopfte sehr stark. Sie hörte sogar die Echos und hatte das Gefühl, ihre Brust wäre zu klein geworden. Die Schreie hatten etwas zu bedeuten gehabt, und der Vergleich mit Todesschreien war ihr in den Sinn gekommen.

Lebte Mamutschka nicht mehr?

Gut, sie hatte von ihrem Tod gesprochen, aber dass er so schnell eintreten würde, damit hätte Larissa nie und nimmer gerechnet. Sie war der Alten trotzdem noch auf eine gewisse Art und Weise verbunden, und sie nahm sich vor, nachzuschauen. Sie wollte einfach sehen, was sich da getan hatte. Schließlich hatten sich die beiden Frauen jahrelang vertraut und waren wie Mutter und Tochter gewesen.

Nur traute sie sich nicht zurück in das Haus. Vor einem Übertritt fürchtete sie sich. Larissa war der Meinung, dass dort etwas Schreckliches zwischen den vier Wänden lauerte und ihr Angst einjagte. Deshalb näherte sie sich auf leisen Sohlen einem der Fenster, auf dessen Glasscheibe keine Eisschicht lag.

Dahinter brannte die Lampe. Dir Licht war zwar weich, es blendete sie trotzdem, und Larissa reinigte zunächst die Scheibe.

Jetzt konnte sie auch über das Licht hinweg in den Raum schauen, in dem sie noch vor kurzem das Blut getrunken hatte.

Auf den ersten Blick hatte sich nichts verändert. Auf den zweiten schon, denn als sie den Kopf nach links drehte und zum Kamin schaute, da sah sie vor ihm die Gestalt liegen.

Mamutschka lag auf dem Rücken, die Arme und die Beine ausgebreitet. In der rechten Hand hielt sie noch das Rasiermesser mit der jetzt blutigen Klinge.

Und Blut war überall.

Larissa wankte zurück. Sie hatte den Körper der Alten gesehen, aber sie wollte kein zweites Mal mehr hinschauen, weil es einfach zu schrecklich gewesen war.

Mamutschka lebte nicht mehr. Sie hatte sich mit dem scharfen Rasiermesser getötet.

Die junge Frau weinte. Sie drehte sich um und wankte davon. Tränen rannen ihr aus den Augen über die Wangen und froren beinahe in der Kälte fest.

Es war kein guter Tag gewesen. Stunden der Veränderung und auch des Todes.

Trotzdem dachte Larissa nach vorn.

Und in der rechten Tasche spürte sie das Gewicht der mit Hexenblut gefüllten Flasche…

***

London, einige Monate später. In diese Stadt hatte es Larissa verschlagen. Alles Geld hatte sie ausgegeben, sie war mittellos. Aber sie wusste, dass sie als Russin in dieser Metropole nicht allein stand, also wandte sie sich dorthin, wo sie auch Landsleute fand, um sich nach Arbeit zu erkundigen.

In einem kleinen Restaurant machte sie den Anfang. Der Wirt gab ihr

eine Chance als Kellnerin. Wenige Tage übte sie den Job erst aus, als zwei Männer das Restaurant besuchten. Wie vom Blitz getroffen, blieben sie stehen, als sie Larissa sahen. Nach einer Weile nahmen sie Platz, bestellten und holten sie nach dem Essen an den Tisch.

Von nun an redeten sie auf sie ein.

Sie versprachen ihr einen internationalen Job als Hostess in einer der neuen Bars, die sich mit dem Flair des Ostens schmückten. Larissa hörte ihnen zu, sie wollte nicht, aber der Wirt selbst riet ihr, den Job anzunehmen. Dass er von den beiden Gästen bestochen worden war, könnte sie nicht ahnen.

So stimmte Larissa zu, und damit war der weitere Weg vorgezeichnet. Schon einen Tag später konnte sie ihre Sachen packen und bezog ein kleines Zimmer über dem Lokal.

Man ließ ihr Zeit, sich einzugewöhnen, aber sie durfte das Zimmer nicht verlassen. Dann erschien eine Frau, die das große Bett frisch bezog, die Glühbirnen in den Lampen auswechselte, damit sie einen roten Schein bekamen und Taschentücher sowie Kondome bereitlegte und auch für Getränke sorgte.

Jetzt dämmerte Larissa, was man mit ihr vorhatte, in was sie hineingeraten war.

Wenig später erschien einer der beiden Männer, die sie in diesen Job gelockt hatten. Larissa wusste nur, dass er Valentin hieß. An ihm fiel besonders der Dschingis-Khan-Bart auf.

An der Tür blieb er stehen und grinste Larissa an. »Du siehst sehr schön aus.«

Sie hob die Schultern.

Der Mann grinste nicht mehr. Jetzt funkelten nur seine Augen. Sie hatten einen Blick bekommen, vor dem man Larissa immer gewarnt hatte. Wenn Männer so schauten, waren sie unberechenbar, und Valentin tat genau das, um dies zu bestätigen.

»Zieh dich aus!«

»Wie bitte?«

»Du sollst dich ausziehen!«

»Und… und dann?«

Er lachte. »Wirst du schon sehen.«

Larissa trug ein schlichtes graues Wollkleid, das bis über die Knie reichte. Sie zitterte plötzlich, denn der Mann auf der anderen Seite des Betts kam ihr vor wie ein gewaltiges Stück Fleisch, das kein Pardon kannte.

»Du willst nicht?«

»Nein, ich…«

Blitzschnell war er bei ihr. Dann schlug er sie. Er war brutal, er machte sie fertig, er fetzte ihr das Kleid vom Körper, er warf sie auf das Bett, und es folgte das Schlimmste, das Larissa sich vorstellen

konnte. Seltsamerweise schrie sie nicht, sie ließ alles über sich ergehen, sie blieb regungslos, sogar teilnahmslos. Sie stellte sich ihre Heimat vor, sie sah die Gesichter ihrer Bekannten, und als es vorbei war, bekam sie noch einmal Prügel wegen ihrer Passivität.

»Wenn du dich bei den Kunden so benimmst, wirst du bald nicht mehr leben.« Mit dieser Drohung verschwand Valentin. Damit war es nicht vorbei. Andere kamen zu ihr. Sie hatte die Männer schon in der Bar gesehen, und wieder wurde es schlimm für sie.

Irgendwann aber war auch diese Tortur vorbei und die junge Frau lebte noch immer.

Nur war sie innerlich eine andere geworden. Sie war regelrecht zerbrochen, man hatte ihre Seele zerstört, sie hatte die Selbstachtung verloren, sie hockte in einer Ecke des Zimmers und weinte. Dabei merkte sie nicht einmal, dass wieder jemand kam, diesmal kein Mann, sondern eine Frau, auch eine Russin, die Olga hieß und seit Jahren das Haus in Ordnung hielt und die Mädchen versorgte.

Olga schloss leise die Tür. Sie war eine kleine rundliche Frau mit traurigen und gleichzeitig illusionslosen Augen. Szenen wie diese hatte sie schon öfter erlebt, und sie ging leise durch den kleinen Raum, um vor Larissa stehen zu bleiben.

Die Geschändete lag in einem Sessel. Sie weinte. Ihr Gesicht war aufgequollen. Sie litt unter den körperlichen Schmerzen, aber noch schlimmer waren die seelischen.

»Es wird vorbeigehen«, sagte Olga. »Glaub es mir.«

»Ich… ich kann nicht.«

»Doch, du brauchst dich nicht zu fürchten. Es wird alles ein Ende haben.«

»Und dann?«

»Wirst du dich daran gewöhnen.«

Larissa schüttelte den Kopf. »Sie… sie haben mich geschlagen. Sie haben mir die Würde genommen. Ich bin noch nie geschlagen worden, und ich weiß jetzt, was sie wirklich mit mir vorhaben.«

Olga nahm auf der Bettkante Platz. Sie kannte das Spiel. Viele Mädchen hatte sie schon getröstet, in den letzten beiden Jahren war es besonders schlimm gewesen. Dann sagte sie etwas, für das sie sich eigentlich schämte, das jedoch den Realitäten entsprach. »Es gibt hier einen verdammten Spruch, den du immer wieder hören wirst, deshalb sage ich ihn dir schon vorweg. Die Kerle stehen auf Russenfleisch. Auf Frischfleisch aus dem Osten. Das ist furchtbar, das ist menschenverachtend, aber es entspricht leider dem Trend. In vielen großen Städten Europas verlangt man nach jungen Russinnen, am schlimmsten soll es in Budapest sein, und die Schlepper können gar nicht so viele Mädchen herbeischaffen, wie angefordert werden. In Moskau oder St. Petersburg werden sie auf der Straße angesprochen.

Man verspricht ihnen alles Gold des Westens, ein tolles Leben, und man verschweigt ihnen die wahren Pläne. Viele zerbrechen, andere schaffen es. Sie werden dann hart, und ihre Seele bekommt eine Kruste. Doch fast allen ist es so ergangen wie dir. Die Männer sind brutal, aber sie sind gleichzeitig Realisten, denn was die Kunden oft von dir verlangen werden, ist noch schlimmer. Rechne damit, dass du in zwei Tagen unten in der Bar stehen wirst, und denke nicht an Flucht. Das heißt, du kannst daran denken, aber du wirst es nicht schaffen. Diejenigen, die es versucht haben, hat man gefunden. Noch vor einer Woche ist ein Mädchen am Flughafen abgefangen worden. Man hat es nie wieder gesehen, es wird nicht mehr leben. So schlimm ist es auch nicht, du wirst dich damit abfinden müssen. Was ich für dich tun kann, das werde ich tun. Ich bin so etwas wie die Beichtmutter für die Mädchen, ich besorge dir auch hin und wieder gewisse Dinge, die man unbedingt braucht, du kannst dich bei mir ausweinen und dir Rat holen. Schon jetzt sage ich dir, dass du dir nicht deine Seele zerstören lassen sollst. Deinen Körper können sie benutzen, aber nicht deine Seele, hast du gehört?«

»Ja.«

»Ich will nicht sagen, dass du dich irgendwann daran gewöhnt hast, aber versuche trotz allem, innerlich stark zu sein und weg von der Nadel zu bleiben.«

»Der Nadel?«

Olga verzog den Mund. »Ja, dem Rauschgift. Heroin und Kokain. Man wird dir das Zeug anbieten, viele Mädchen nehmen es, um das Grauen hier ertragen zu können, aber dieses Zeug zerrt sie nur noch tiefer in den Sumpf und in die Abhängigkeit hinein. Deshalb rate ich dir, die Finger davon zu lassen, so schwer es dir manchmal auch fallen wird. Versuche immer wieder, deine Würde zu bewahren.«

»Ich weiß nicht, ob ich es kann.«

»Gemeinsam können wir es versuchen.«

Larissa nickte. Sie tupfte ihr Gesicht ab. Die geschwollenen Stellen taten weh. »Und was ist mit den Männern?«

»Welche Männer meinst du?«

»Valentin und die anderen.«

Olga lachte und winkte gleichzeitig ab. »Sie sind Verbrecher, verstehst du? Sie gehören der Russen-Mafia an, die immer stärker wird.«

»Aber es sind Landsleute.«

»Na und?« Olga amüsierte sich. »Himmel, ich finde es köstlich, wie du das gesagt hast. Glaubst du denn, dass sie besser sind als andere? Nein, die wollen nur Geld sehen, und genau dieses Geld wirst du ihnen bringen. So einfach ist das. Du und auch die anderen Mädchen, die in der Bar arbeiten.«

»Das… das finde ich schlimm. Aber ich …«
»Zu spät…«
»Ich will hier raus.«
»O nein, nicht so.« Olga schaute sie voller Mitleid an. »Hier kannst du nicht raus. Es ist unmöglich. Du kannst nicht einmal das Fenster öffnen, denn der Griff hat ein Schloss und ist abschließbar. Du bist eine Gefangene. Alles, was du brauchst, bekommst du. Hier wird sogar für dich gekocht. Es kann allerdings sein, dass man dich später einmal vermietet. Dann hast du die Chance…«
»Welche denn?«
»Auf der Party eines bedeutenden und reichen Mannes. Auch das gibt es, denn in den so genannten guten Kreisen hat es sich längst herumgesprochen, wie lieb, nett und willig die Russinnen sind. Das Leben ist schlecht, meine Kleine, und es tut mir für jede von euch Leid, die das zu spüren bekommt, aber ich kann daran nichts ändern.«
»Und wenn du zur Polizei gehst?«
»Nein, bitte«, Olga schüttelte den Kopf. Sie lachte noch dazu.
»Nicht die Polizei. Man wird den einen oder anderen schicken, der Fragen stellt, aber einen Fall aufklären können sie nicht. Die Mafia ist einfach zu stark. Man wird zudem herausfinden, wer der Polizei den Tipp gegeben hat, dann werde ich nicht mehr lange leben. Es hat mal jemand versucht, diesen Weg einzuschlagen, das ist ihm nicht gut bekommen. Man hat ihn brutal hingerichtet.«
Larissa presste ihre Finger gegen die Stirn, als wollte sie ihre Gedanken festhalten. »Dann gibt es für mich keine Chance, diesem Leben zu entfliehen?«
Olga erhob sich. »Leider ist das so. Du hast es erfasst. Finde dich damit ab, und rechne auch nicht mit dem Prinz, der kommen wird, um dich zu heiraten.«
»Danke für den Ratschlag.«
Olga umarmte die junge Frau. »Du wirst sehen, man kann sich an alles gewöhnen, auch wenn es noch so schlimm ist. Ich halte zu dir, ich bin für dich da. Wir werden noch über die Sorgen reden. Jetzt gehe ich und hole dir etwas zu essen.«
»Ich habe keinen Hunger.«
»Du solltest etwas zu dir nehmen.«
»Nein, bitte…«
»Gut, dann nicht.« Olga schaute sich um, lächelte ihr zu und verließ das Zimmer.
Larissa hatte sich hingestellt. Sie schaute auf die Tür, an deren Innenseite das Poster einer nackten Frau hing, die mit gewissen Instrumenten spielte. Wenn sie sich vorstellte, dass ihr das Gleiche widerfahren konnte, dann…
Larissa brach wieder zusammen. Sie warf sich auf das Bett, sie

drückte ihr Gesicht gegen das Laken und weinte. Am liebsten hätte sie geschrien, es waren nur die Tränen, die aus den Augen strömten, in ihrer Einbildung zu regelrechten Wellen wurden, die es wiederum schafften, ein Bild oder eine Landschaft zu formen.

Larissas Heimat…

Sie sah sich wieder in ihrem kleinen Dorf. Sie sah ihre Eltern, ihre Bekannten, denen sie versprochen hatte, Karten zu schicken. Sie sah die Weite, den Fluss, die Felder, die Hügel, den Sommer, den Winter, die Blüte und den Herbst.

Das alles würde es nicht mehr wirklich für sie geben. Sie konnte nur mehr von der Erinnerung zehren, und auch die würde sehr bald verblasst sein.

Was war das für ein Leben? Nein, es verdiente diesen Namen nicht. Sie konnte es höchstens als ein Dahinvegetieren bezeichnen, doch Leben war etwas anderes.

Die Bilder verwischten. Die Vorstellungskraft reichte einfach bei Larissa nicht mehr aus. Stattdessen wurde ihr wieder die Tristesse dieses Raumes klar, als sie sich erhob und die Tränen abtupfte. In diesem war sie nun gefangen und ihn auch nicht als persönliches Refugium akzeptieren, denn hier musste sie mit den Männern Dinge tun, die sie sich schon jetzt schütteln ließen.

Es würde schlimm werden, so schlimm, dass ihre Vorstellungskraft dafür nicht ausreichte.

Man hatte ihr kaum etwas nehmen können, ihr aber auch nichts gegeben. Nur ihre alte Kleidung besaß sie noch. Sie war so etwas wie eine Erinnerung an die Heimat.

Larissa saß auf der Bettkante, ließ den Kopf hängen und war in trübe, deprimierende Gedanken versunken, die sie selbst in eine gewisse Tiefe hineinrissen.

Gleichzeitig aber stieg aus der Tiefe etwas hervor. Eine Ahnung, eine Vorstellung und gleichzeitig eine Erinnerung, die sich für sie zu einem Bild zusammensetzte.

Es war das Bild eines Menschen.

Eine Frau, schon alt, sehr alt, eine Freundin, deren Blut sie gekostet hatte.

»Blut«, flüsterte Larissa, während sie gleichzeitig eine Gänsehaut bekam. »Ja, das Blut…«

Niemand hatte sie durchsucht. Das kleine Fläschchen steckte noch immer in der Tasche. Sie schnellte hoch. Mit wenigen Schritten hatte sie die schmale Tür erreicht, hinter der eine winzige Abstellkammer lag. Dort hing auch der Fuchsmantel, und in seiner rechten Tasche musste die Flasche noch stecken.

Larissa fühlte nach und zog sie hervor. Für einen Moment schloss sie die Augen. Ihre Hand umklammerte die Flasche, und sie hatte das

Gefühl, dass vom Glas aus eine gewisse Ruhe ausströmte, die sich auch auf Larissa übertrug.

Ja, das war ein Stück Heimat, das war ein Stück Erinnerung. Mit geschlossenen Augen saß die junge Frau da, die Hand an der Flasche und sie sah wieder das Gesicht der alten Frau vor ihrem geistigen Auge hochsteigen. Sie erinnerte sich auch an die Worte der Hexe und natürlich an ihr Erbe.

Ja, sie hatte das Blut getrunken, sie besaß davon noch eine Reserve, und dieses Blut sollte sie stark machen.

»Mamutschka«, flüsterte sie in der Hoffnung, dass ihre Stimme das Totenreich erreichte. »Ich werde mein Leben nicht in meinem oder in deinem Sinne führen können. Aber ich habe Hoffnung, du sollst nicht umsonst gestorben sein. Ich erinnere mich genau an das Band, von dem du gesprochen hast. Keine Sorge. Es ist nicht gerissen. Im Gegenteil, ich spüre, wie es fester und fester wird…« Bei diesen Worten ließ sie sich nach hinten sinken, und plötzlich zeigte ihr Gesicht ein hartes Lächeln.

***

»Schau nicht so blöd aus der Wäsche, sondern sei mal freundlich, verdammt!« Valentin war gekommen und hatte den Barhocker neben Larissa erklommen.

Sie schielte ihn von der Seite her an. »Wie ich aussehe, musst du mir schon überlassen, klar.«

Der Russe knirschte mit den Zähnen. Hätte ihm eine andere die Antwort gegeben, er hätte sie mit einer Peitsche malträtiert, doch bei Larissa konnte er sich das nicht leisten, denn sie war in den letzten vier Wochen zum Topstar des Ladens aufgestiegen. Jeder Kunde wollte nur sie haben, diese russische Unschuld, als die man sie verkaufte, und so sah sie auch aus.

In dem Kleid hätte sie zu jeder puritanischen Veranstaltung gehen können, ohne damit aufzufallen. Es war hoch geschlossen und bestand aus einem beigen, weich fließenden Stoff. Ein großes Tuch aus dem gleichen Material hatte Larissa um ihre Schultern gewickelt, und das volle, dunkle Haar hatte sie in der Mitte gescheitelt und an den Seiten hochgesteckt.

Hinzu kam das fein geschnittene Gesicht mit der blassen Haut und den großen, dunklen Augen. Die Lippen waren voll und weich.

Wenn sie lächelten, schien die Sonne aufzugehen.

Alle wollten Larissa, und schon nach kurzer Zeit hatten die Kunden sie für eine oder zwei Nächte losgekauft, was Valentin gar nicht gefiel, wogegen er aber nichts hatte tun können, denn im Sog dieses Geschäftes mit der einen Person ließen sich auch die anderen Mädchen noch gut verkaufen. Larissa hatte sich dermaßen gut in

diesen Betrieb eingefügt, dass Valentin schon beinahe Angst vor ihr hatte, was er aber nie zugeben würde und sie deshalb möglichst ruppig behandelte, um die eigenen Sorgen zu überdecken.

An diesem frühen Abend trug er einen weißen Anzug und dazu ein schwarzes Hemd, dessen Knöpfe bis zum Brustbein hin offen standen und jeder seine goldenen Ketten sehen konnte, die übereinander lagen und bei jedem Schritt klimperten. Von der Barmaid in der durchsichtigen schwarzen Bluse ließ er sich einen doppelten Wodka geben, kippte ihn weg und stellte das Glas hart auf die Theke zurück.

Larissa trank nichts. Wenn sie etwas zu sich nahm, war es meist nur ein stilles Wasser. Sie war nach den Gründen gefragt und auch dafür bewundert worden, doch mit Antworten hielt sie sich immer zurück. Sie lebte hier ihr eigenes Leben.

»Du weißt, was heute los ist?«

Larissa hob die Schultern. »Nicht viel, denke ich.«

»Das meine ich nicht. Den Betrieb kannst du um diese Zeit vergessen. Du hast ja frei.«

»Ach ja?«

»Klar, für die Bullen?«

Larissa lächelte. In der Tat hatten sich Polizisten angesagt, denn es ging um drei Tote, die gefunden worden waren. Männer, deren Vorleben von der Polizei durchleuchtet worden war, wobei man plötzlich bei den dreien eine gemeinsame Spur entdeckt hatte, die in die Bar mit dem Namen MOSKAU führte.

Alle drei waren Kunden gewesen, und Valentin wusste auch, dass sie sich mit demselben Mädchen, nämlich Larissa, vergnügt hatten.

Der Besuch der Bullen war ihm mehr als unangenehm, er würde reden müssen und ihnen irgendetwas vorwerfen, um nicht in den Verdacht zu geraten, etwas zu verschweigen.

»Wann kommen sie denn?«

»Keine Ahnung.«

»Wenn sie sich Zeit lassen, werden sie sich hier umschauen und erleben, dass es ein gutes Geschäft ist.«

Valentin lachte kratzig. »Keine Sorge, die Mädchen wissen Bescheid. Sie werden nichts tun, was auffällig ist. Sie werden alle sehr gesittet umherlaufen, und auch den Kunden werden wir draußen Bescheid geben. Wir spielen ihnen etwas vor.«

»Meinetwegen.«

Er stieß sie an der Schulter an. »Und du machst mit, nicht wahr?«

Larissa sagte nichts. Sie hatte den Kopf nach rechts gedreht und schaute in das Gesicht ihres Landsmannes. In seinen Augen sah sie die Unsicherheit, was sie natürlich freute, denn sie hielt seinem Blick durchaus stand. Sogar Spott funkelte in den Augen, und Valentin gab schließlich auf, er senkte den Blick.

Es tat Larissa gut, dies zu sehen, und sie dachte daran, dass dies erst der Beginn war. Irgendwann einmal würde sie das Sagen haben, dann tanzten andere nach ihrer Pfeife.

Ein knapper Wink, und die Barmaid beugte sich vor. »Möchtest du was, Larissa?«

»Ja, einen Wodka.«

»Was?« Valentin hatte die Bestellung mitbekommen und saß plötzlich steif. »Du… du willst Alkohol trinken?«

»Ist das verboten?«

»Nein, das nicht, aber ich bin es von dir nicht gewohnt. Ausgerechnet heute, wo bald die Bullen erscheinen werden.«

Larissa schaute gegen die Lichtorgel über der Bar, die sich drehte und von Rotlicht angeleuchtet wurde. Rote Lichtblitze kreisten durch den Saal. »Hast du Angst, dass ich mich betrinke?«

»Auch das.«

»Und wovor noch?«

»Dass du dann geistigen Dünnschiss redest.«

»Das musst du mir erklären.«

»Verdammt noch mal, du warst mit den drei Kerlen zusammen, die jetzt tot sind.«

»Ich weiß.«

»Man könnte dich für die Mörderin halten.«

Larissa schaute auf das Glas, das ihr hingeschoben wurde. »Wäre doch auch nicht schlecht – oder?«

Valentin holte zweimal Luft. »Sag mal, bist du eigentlich übergeschnappt? Wie kannst du so etwas sagen?«

»Traust du mir das nicht zu?«, fragte sie locker.

Der Russe sah aus, als wollte er auf dem Hocker zurückrutschen, was nicht mehr ging. »Ich weiß nicht, was ich dir zutrauen soll, aber hüte dich davor, uns oder dich in Schwierigkeiten zu stürzen. Auch wenn du mit den Bullen geredet hast, werden sie dich hier nicht schützen können, das muss dir klar sein.«

Larissa gab zunächst keine Antwort. Sie hob das Glas an und kippte vor den erstaunten Augen des Russen den Wodka in ihre Kehle.

»Ah, das tat gut.«

»Willst du noch einen?«

Sie schob das Glas zurück. »Vielleicht später.« Dann drehte sie sich auf dem Hocker um und schaute in das Lokal hinein, in dem wohl die Lampen über den Tischen brannten, die meisten Sitzgelegenheiten jedoch leer waren. Vier Männer saßen an einem Tisch zusammen und besprachen etwas Geschäftliches miteinander, denn hin und wieder schoben sie sich gegenseitig Papiere zu. Die Männer stammten nicht aus der Szene, was Valentin gelegen kam, auf keinen Fall wollte er irgendwelche Gangstergrößen in seinem Lokal haben, denn sie hatten

ebenfalls den Charme der Russinnen entdeckt und waren zu Stammkunden geworden, die natürlich Rabatt bekamen.

»Was könntest du den Bullen denn erzählen?«

»Über die drei Toten?«

»Ja.«

»Nicht viel.«

»Sie werden dich fragen, was ihr getrieben habt.«

»Das denke ich auch.«

Valentin schüttelte den Kopf. »Verdammt noch mal, sie wollen von dir alles wissen. Hast du eine Ahnung wie sie ausgesehen haben, als man sie fand?«

»Nein.«

»Die waren schrecklich zugerichtet. Wie zerbissen oder so ähnlich. Da muss ein irrer Killer unterwegs sein, und er hat es auf unsere Gäste abgesehen. Wenn sich das herumspricht und die Zeitungen darüber herfallen, können wir den Laden dicht machen.«

»Ist mir egal.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

Larissa rutschte vom Hocker. Sie ging auf einen runden Tisch an der Säule zu.

Es war ihr Stammplatz, und keiner sah das Lächeln auf ihrem Mund. Diese drei Männer waren Schweine gewesen, sie wusste es besser als alle anderen, und sie hatten den Tod verdient gehabt.

Valentin schaute ihr nach. Allein ihr Gang regte ihn schon auf, nicht an. Er war so verdammt sicher, er spiegelte das wieder, was sie auch empfand. Eine Sicherheit, die ihm überhaupt nicht gefiel, und er hoffte nur, dass nicht auch die anderen Mädchen angesteckt wurden.

So eine wie Larissa hatten sie noch nie hier erlebt. Er kam mit ihrer Verwandlung nicht zurecht. Schon sehr früh hatte sie sich von allen anderen abgesondert und war ihren eigenen Weg gegangen. Die Kerle waren auf sie geflogen wie die Bienen auf den Nektar. Dabei gab es genug andere Mädchen, die auch Klasse hatten. Aber eben nicht so wie sie. Larissa musste etwas ausstrahlen, und Valentin – er bezeichnete sich selbst als Kenner der Frauen – war noch nicht dahinter gekommen, aus welchen Gründen dies hatte geschehen können.

Jedenfalls hatte er sie nach der ersten »Behandlung« nicht mehr angerührt. Er dachte auch nicht daran, es zu tun, denn diese Person flößte sogar ihm einen gewissen Respekt ein.

Er beobachtete sie von der Bartheke aus. Verdammt, wie sie da saß, so locker, gleichzeitig aussehend wie die Unschuld vom Lande, die kein Wässerchen trüben konnte. Doch seiner Ansicht nach hatte sie es faustdick hinter den Ohren.

Es würde ihr auch nichts ausmachen, mit den Bullen zu reden, wie er

sie einschätzte. Dabei hoffte er nur, dass sie nichts Falsches sagte.

Wenn das eintrat, würde sie niemand mehr retten können. Da spielte es dann keine Rolle mehr, ob sie die Beste war oder nicht.

Er sah eine Bewegung an der Tür. Der Türsteher nickte ihm zweimal zu. Ein Zeichen, dass sich die Bullen näherten.

Sekunden später waren sie da.

Valentin bekam feuchte Hände.

Nur Larissa lächelte hintergründig und auch irgendwie wissend…

***

Chiefinspector Tanner stand an der Tür, hatte die Hände in den Taschen seiner grauen Anzughose vergraben, den Hut in den Nacken geschoben und spürte, wie ihn der hoch gestellte Kragen seines Staubmantels im Nacken berührte. Er stand da und schaute sich um.

Sein Assistent war einen kleinen Schritt zurückgeblieben, denn er wusste genau, wer hier das Sagen hatte.

Tanner sah alles, er nickte, und er spürte die Feindschaft, die ihm hier entgegenströmte, ebenso von den vier Gästen, die an einem Tisch hockten und ihre Unterhaltung bei seinem Auftauchen unterbrochen hatten. Sie starrten ihn an, sahen das knappe Grinsen auf seinem Gesicht, denn Tanner war es gewohnt, dass man ihn nicht mochte, doch das störte den alten Praktiker und Fuchs schon seit Jahren nicht mehr.

»Setzen Sie sich mal an die Bar«, sagte er zu seinem Assistenten, »und halten Sie die Augen offen.«

»Geht in Ordnung, Chef.«

Im selben Augenblick löste sich von der Bar ein Mann, der einen weißen Anzug trug und ein schwarzes Hemd dazu. Für Tanner sah er wie verkleidet aus, aber in einer Umgebung wie dieser fiel er nicht auf. Eher schon die junge Frau in ihrem hoch geschlossenen Kleid, die an einem runden Tisch direkt neben einer Säule saß und ihn anschaute.

Der Mann blieb vor Tanner stehen. »Sie sind sicher…«

»Ja, ich bin Chiefinspector Tanner. Ich kenne Ihre Stimme vom Telefon her. Danach müssen Sie Valentin Smirnow sein.«

»Der bin ich. Möchten Sie meine Papiere sehen?«

»Nein, darauf kann ich verzichten.«

»Gut, danke.«

»Sie wissen, mit wem ich sprechen will?«

»Selbstverständlich. Die Dame ist bereit.«

Tanner hob nur die Augenbrauen und folgte Valentin zu dem kleinen Tisch an der Säule, wo Larissa bereits wartete. Beide stellten sich vor, und Tanner nahm Platz. Er wedelte dem Russen mit seiner rechten Hand zu. »Ich denke, dass Sie gehen können, Meister. Wenn ich Sie

brauche, sage ich Ihnen Bescheid.«
»Natürlich, Sir.«
Tanner wartete, bis sich Valentin an einem Ende der Bar niedergelassen hatte, und er nickte Larissa über den Tisch her zu. »Gefällt es Ihnen hier?«, fragte er.
»Warum wollen Sie das wissen?«
»Nur so.«
»Ja, es ist wunderbar. Ich bin zufrieden.«
»Hm, komisch.«
»Warum denn?«
»Wenn ich Sie so anschaue, dann kommt mir nicht gerade das Bild einer Animierdame in den Sinn. Sie machen auf mich eher den Eindruck einer Klosterschülerin.«
»Danke.«
»Vergessen Sie es. Dass Sie Russin sind, weiß ich. Sie sprechen gut Englisch.«
»Ich habe die Sprache bereits in meiner Heimat gelernt. Deshalb habe ich mich auch für dieses Land entschieden.«
»Sehr lobenswert. Auch für den Job?«
»Man muss leben.«
»Das sehe ich ein, aber so…?« Er hob die Schultern. »Nun, ich bin weder Ihr Vater noch Ihr Richter. Ich bin Polizist, und ich will drei Morde aufklären.«
»Das hörte ich.«
»Sie haben die Männer gekannt. Sie alle sind hier in der Bar gewesen und mit ihnen gegangen.«
»Das hörte ich.«
»Sie wissen, wie sie umkamen?«
»N… nein, nicht direkt.«
»Dann will ich es Ihnen sagen. Sie bluteten aus. Sie waren schlimm zugerichtet und ich…«
»Hören Sie, Mr. Tanner. Sie denken doch nicht etwa, dass ich die Männer getötet habe?«
Tanner schaute die Frau an, versuchte die Blicke zu deuten, doch so schön die Augen auch waren, hinter diesem Blick lag eine eisige Kälte. »Was ich denke oder nicht, ist allein meine Sache, Larissa, ich bin da, um Beweise zu sammeln und einen Mörder zu finden. Von Ihnen möchte ich nur wissen, ob Sie etwas bemerkt haben, denn der Tod dieser Kunden muss noch in der Nacht eingetreten sein, in der Sie mit Ihnen zusammen waren. Das haben wir festgestellt, das ist wissenschaftlich untermauert.«
»Ich habe ihre Mörder nicht gesehen.«
»Ein Täter, Larissa.«
»Auch den nicht.«

»Seltsam ist es schon, dass gerade die Männer umgebracht wurden, mit denen Sie die Stunden verbracht haben. Allerdings nie an den Orten, wo Sie es getrieben haben, denke ich. Oder sind Sie auf eine Müllhalde oder unter eine Themsebrücke gefahren?«

»Ich bitte Sie, wo denken Sie hin. Was halten Sie überhaupt von mir?«

»Das werde ich Ihnen nicht sagen. Kommen wir zu den Fakten. Sie haben also nichts gesehen und wissen von nichts?«

»So ist es.«

Der Chiefinspector ärgerte sich, dass er diesen Panzer nicht durchbrechen konnte. »Sie wissen auch nicht zufällig, welchen Beruf die Männer ausübten?«

»Woher denn?«

Tanner lachte leise. »Es gibt Männer, die sich bei den Mädchen ausheulen. Andere erzählen etwas über ihren Job oder über das Privatleben. Das wäre nicht so ungewöhnlich, wenn auch Sie es erlebt hätten.«

Larissa schüttelte den Kopf. »Dazu ist es nicht gekommen. Wir haben nur das Geschäftliche abgewickelt.« Sie blinzelte Tanner zu.

»Ich kann Ihnen wohl verraten, dass Sie sehr zufrieden mit mir gewesen sind, und zwar mit allem.«

»Was bedeutet das?«

»Nun ja, was wir so trieben.«

»Können Sie deutlicher werden?«

»Gern.« Sie lächelte den Mann entwaffnend an. Und das Lächeln blieb auch, als sie von ihren ›Spielen‹ berichtete, die selbst einem alten Praktiker wie Tanner noch die Schamröte ins Gesicht trieb und er schließlich abwinkte. »Es reicht.«

»Warum?«

»Manche Menschen haben eben eine andere Beziehung zum Sex oder zur Liebe. Zum Glück, finde ich.«

»Mehr kann ich Ihnen aber nicht sagen.«

»Wie sind Sie wieder zurück an Ihren Arbeitsplatz hier in der Bar gelangt?«

»Die Herren übernahmen die Taxi-Kosten.«

»Verstehe.«

»Darf ich Sie was fragen, Sir?«

»Sicher.«

Larissa beugte sich vor. »Waren es bedeutende Männer, die man getötet hat?«

Tanner ließ sich mit der Antwort Zeit, bevor er sagte: »Jeder Mensch ist bedeutend.«

»Pardon, ich muss wohl noch viel lernen.«

Der Chiefinspector schaute sie an. »Nein«, sagte er dann leise. »Ich

denke nicht, dass Sie noch viel lernen müssen. Sie wissen schon sehr viel, beinahe zu viel.«

»Danke.«

Tanner stand auf. »Wenn ich noch etwas von Ihnen will, weiß ich ja, wo ich Sie finden kann.«

»Ja, Sie können alles haben.«

»Danke, nicht alles.«

Er drehte sich um und ging. Tanner war sauer. Viel hatte er sich von diesem Gespräch nicht versprochen, das war auch nicht eingetreten, aber er hatte sich über Larissa geärgert. Er wurde einfach das Gefühl nicht los, dass sie ihn auf den Leim geführt hatte. Diese Frau, die so unschuldig aussah, verbarg etwas. Sie wusste bestimmt mehr, als sie zugegeben hatte, und Tanner, der schon so lange im Dienst war, ärgerte sich darüber, dass er die harte Schale nicht hatte knacken können.

Sein Assistent war ihm gefolgt. Auf dem Gehsteig fragte er: »Wie ist es denn gelaufen, Chef?«

»Beschissen.«

»Das habe ich an Ihrem Gesicht gesehen. Und jetzt?«

»Ist guter Rat teuer, will ich mal sagen. Merken Sie sich eines. Wenn man im Schlamm steckt und nicht weiß, wie man herauskommen soll, muss man kreativ werden.«

»Gut, Chef. Wollen Sie das?«

»Haben Sie schon einen Weg gefunden?«

»Ich hoffe es.« Neben seinem Wagen blieb Tanner stehen. Eine Hostess hatte ihm einen Strafzettel hinter den Scheibenwischer geklemmt. Tanner zog ihn hervor und übergab ihm seinem Assistenten.

»Chef, was soll ich damit?«

»Essen Sie ihn meinetwegen auf.«.

»Aber erst, wenn Sie Ihren alten Filz vertilgt haben.«

Brummend stieg Tanner in den Wagen. »Keinen Respekt mehr, die heutige Jugend…«

Sein Assistent grinste nur…

***

Als die beiden Polizisten die Bar verlassen hatten, blieb Valentin noch für einen Moment sitzen, schaute Larissa an und klatschte dabei in die Hände.

Sie nahm seine Reaktion gelassen hin, holte aus dem auf dem Tisch stehenden Spender eine Zigarette und rieb ein Zündholz an, das sie aus einer hochkant und festgeklemmt aufgestellten Schachtel entnommen hatte. Als die Zigarette brannte, stand Valentin vor ihrem Tisch und stützte sich auf der Kante ab.

»Was ist?«, fragte sie mürrisch.
Der Mann holte einen Stuhl herbei und setzte sich. »Das hast du ausgezeichnet gemacht. Du hast diesen Bullen kalt abfahren lassen. Beinahe wie ein Profi. Ich fange fast an, dich zu bewundern.«
»Tatsächlich?«
»So ungefähr.« Er hatte Larissa angelogen. Er bewunderte sie nicht, er war misstrauisch geworden. Zudem hatte sich ein Klumpen der Furcht in seinem Magen festgesetzt. Diese Person war ihm nicht geheuer.
Larissa blies den Rauch gegen die Decke. »Woher weißt du denn, wie ich mich verhalten habe?«
»Ich hörte es«, antwortete er grinsend.
»Dann hast du gute Ohren.«
»Oder ein gutes Mikro.« Er griff unter den Tisch und löste von der Platte das kleine drahtlose Mikrofon. Er hielt es zwischen Daumen und Zeigefinger. »Nun, was hältst du davon? In unserem Job muss man mit allen Tricks arbeiten.«
Larissa nickte nachdenklich und streifte auch die Asche ihrer Zigarette ab. »Du hast Recht, Valentin, man muss mit allen Wassern gewaschen sein.«
Er drohte ihr mit dem Zeigefinger. »Du aber nicht, Süße, hüte dich davor.«
»Was meinst du damit?«
»Tu deinen Job und kümmere dich ansonsten nur um die Dinge, die dich persönlich betreffen. Was immer hier sonst abgeht, darf dich nicht kümmern, kapiert?«
»Natürlich.«
Er stand auf. »Gut, dann werde ich Entwarnung geben. Ich hoffe, dass unser Geschäft noch gut läuft.«
Larissa lächelte ihn an, drückte die Zigarette aus und tauschte in Gedanken den Aschenbecher mit Valentins Gesicht. Doch derartige Gedanken behielt sie immer für sich. Ihre Zeit würde noch kommen, das stand fest. Larissa hatte nichts vergessen, gar nichts, und ihr Weg stand erst am Beginn…

***

Die kalte Luft war in der Nacht verschwunden und hatte den wärmeren Massen aus dem Westen Platz geschaffen. Trotzdem hatte es in den frühen Morgenstunden geschneit, und dieser Schnee war schuld daran, dass sich der morgendliche Verkehr in London nicht mehr kontrollieren ließ und es zu irren Staus kam.
Gegen acht Uhr verwandelte sich der Schnee in Regen. Ich bekam die Tropfen mit, als ich den Schacht der U-Bahn verließ. Kalt klatschten sie in Gesicht und Nacken, ein unangenehmes Wetter, wie auch mein

Freund Suko fand, der neben mir herlief.

Ich hatte ihn über meinen letzten Fall, den ich in Deutschland erlebt hatte, eingeweiht. Er wusste also auch, dass der Geist des Aleister Crowley noch immer existierte und wir bestimmt wieder auf ihn treffen würden. Von Suko hatte ich erfahren, dass in London selbst nichts anlag. Dämonen und andere Schwarzblüter schienen eine Winterpause eingelegt zu haben, und so hatten wir uns entschlossen, den Tag im warmen Büro zu verbringen und Akten aufzuarbeiten, falls es die überhaupt gab.

Wie fast immer erwarteten uns zwei Dinge.

Erstens Glenda Perkins, eingehüllt in einen schwarzen Pullover und rote Jeans, und zweitens der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee, der mir schon jetzt die letzte Müdigkeit aus den Knochen trieb.

»Ein schöner Morgen, nicht?«

»Ja, Glenda, so richtig fürs Büro.«

»Freust du dich darauf, John?«

»Heute ja.«

»Du auch, Suko?«

Seine Antwort klang diplomatischer. »Ich weiß nicht, aber hinter deiner Frage lauert eine Falle.«

»Wie kommst du darauf?«

»Weil ich dich kenne.«

»Okay, dann möchte ich euch einweihen. Ihr werdet bald Besuch von einem lieben Bekannten oder Freund bekommen.«

»Ist es Bill?«, fragte ich.

»Nein, ein Mann mit Hut.«

Suko und ich schauten uns an, verdrehten die Augen, nickten zugleich und gaben fast gleichzeitig die Antwort.

»Chiefinspector Tanner.«

»Sehr richtig.«

»Und was will er?«

Glenda hob die Schultern. »Das hat er mir leider nicht gesagt.«

Ich gähnte und schenkte mir den ersten Kaffee ein. »Wie klang er denn, der gute Filzesser?«

»Sauer.«

»Und warum?«, fragte Suko. »Was haben wir ihm denn getan?«

Glenda konnte sich ein süffisantes Lächeln nicht verkneifen. »Es gibt eben Menschen, die sind früher auf den Beinen als ihr. Wahrscheinlich ärgern sie sich dann darüber, dass sie andere nicht erreichen. So ist das eben.«

»Wir werden sehen, was er will.« Ich balancierte Tasse und Untertasse in Richtung Büro. »Eine Uhrzeit hat er nicht gesagt – oder?«, fragte ich, drückte die Tür – und zuckte zusammen.

Schwapp, der Kaffee fand als Folge der unkontrollierten Bewegung

seinen Weg über den Tassenrand hinweg, breitete sich auf der Untertasse aus, und einige Tropfen landeten auf meinem Handrücken.

Der Grund für mein Erschrecken saß auf meinem eigentlichen Bürostuhl. Es war kein Monster, kein Dämon, es war genau der Mann, von dem wir kurz zuvor gesprochen hatten, Chiefinspector Tanner persönlich, und er machte ein Gesicht wie eine Bulldogge, der jemand den Fressnapf gestohlen hatte.

»Ein Komplott!«, beschwerte ich mich, wobei ich die Tasse zur Seite stellte. »Ein Komplott zwischen Glenda und dir, Tanner.«

Ich hörte unsere Sekretärin lachen, auch Suko grinste, als er das Büro betrat, reichte Tanner die Hand, um ihn zu begrüßen, während ich meine trocken tupfte.

»Was habt ihr euch denn dabei gedacht?«

Tanner schlug auf den Schreibtisch. »Ich wollte nur mal mitbekommen, wann ihr hier antanzt. War gespannt auf eure Dienstauffassung.«

»Bist du jetzt schlauer?«

»Ja.«

Ich zog mir einen Besucherstuhl heran, trank den Kaffee trotzdem und beobachtete den Mann mit dem Hut, den hatte Tanner auch in unserem Büro nicht abgenommen.

»Es gibt also Ärger«, stellte Suko fest.

»Sicher.«

»Und trotz aller Gegensätze in Bezug auf die Arbeitsmoral bist du zu uns gekommen?«

»So ist es.«

»Dann ist der Hammer aber groß, der zugeschlagen hat.«

Der Chiefinspector nickte. Er beugte sich vor und fürchte seine Stirn. »Drei Tote«, sagte er. »Es geht um drei Männer, die auf schreckliche Art und Weise ums Leben gekommen sind. Ich will nicht eben sagen, dass man sie blutleer fand, aber viel hat nicht gefehlt.«

»Ein Vampir?«, fragte ich.

»Nein, das nicht. Keine Sorge, Mallmann hat sich nicht ausgebreitet. Es war ein anderer Täter, und ich bin mir nicht mal sicher, ob ich euch mit meinen Problemen belästigen kann, aber ich habe das Gefühl, dass dieser Fall in eine bestimmte Richtung läuft, für die ihr dann zuständig seid.«

Ich machte meine Beine lang. »Okay, wir hören zu.«

Tanner berichtete. Viel gab es nicht zu erzählen. Drei Tote, die an drei verschiedenen Orten aufgefunden worden waren. Dabei schrecklich zugerichtet, und auch Männer, die sich nicht gekannt hatten, bei denen es trotzdem eine Gemeinsamkeit gab. Sie alle waren Besucher der Moskau-Bar gewesen, und dort hatte sich Tanner ebenfalls umgeschaut.

Er berichtete uns von seinem Gespräch mit einer gewissen Larissa, einer jungen Russin, die in der Bar arbeitete. Bei ihr waren die drei Kunden gewesen.

»Verdächtigst du sie?«, fragte ich ihn.

»Ist die Frage.«

»Ja oder nein?«

Tanner wiegte den Kopf. »Sagen wir so, Freunde. Ich habe das Gefühl, dass sie etwas damit zu tun hat, nicht nur weil sie mit den Männern zusammen war.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Und ich schließe mich John an«, meinte Suko.

Der Chiefinspector wand sich. »Wie soll ich sagen? Ich habe ja mit ihr geredet, sie hat mir auch Antworten gegeben, aber ich wurde einfach den Eindruck nicht los, dass sie mich vorgeführt hat.« Er hob eine Hand und ließ sie wieder fallen, als wollte er eine Mauer aufbauen. »Da war etwas, das ich als Mauer ansehen möchte. Sie stand zwischen ihr und mir. Ich schaute sie an, ich sah in ihre Augen und spürte den Block. Gleichzeitig kam ich mir vor, als hätte man mich auf den Arm genommen. Sie lachte mich innerlich aus.«

»Denkst du«, sagte ich.

»Ja, so ist es.«

Suko fragte: »Hast du sonst irgendwelche Beweise dafür?«

»Leider nicht.«

»Das heißt«, fasste Suko zusammen, »du bist in diesem Fall nicht weiter gekommen.«

»Sonst säße ich nicht hier«, brummelte Tanner vor sich hin und zog die Stirn kraus.

Ich kam wieder zum Thema. »Wie können wir dir helfen, alter Knabe?«

Tanner drückte seinen Hut noch weiter zurück. Jetzt sah er aus wie der Chef aus einer amerikanischen Polizeiserie, zudem hatte er seine Beine noch ausgestreckt. »Ich habe mir da etwas zurechtgelegt und ausgedacht. Natürlich nur, wenn ihr damit einverstanden seid. Ihr braucht nicht zuzustimmen, weil ich selbst weiß, wie man manchmal eingespannt ist, was bei euch nicht der Fall ist, sonst wärt ihr ja nicht so spät hier erschienen, sage ich mal.«

»Danke, das haben wir verstanden.«

Suko grinste. Auch er wusste, dass Tanner scherzte. Diese Spitzen zwischen uns gehörten einfach dazu, und der Chiefinspector rückte in den folgenden Minuten mit seinem Plan heraus. Er wollte mich dazu gewinnen, als Kunde in die Bar zu gehen.

»Gefällt dir das, John?«

»Ja. Ich wollte schon immer mal ein richtiger Mann sein.«

»Und dann kümmerst du dich um Larissa.«

»Indem ich sie aushorche?«, fragte ich grinsend.

»Nein und ja. Du musst so tun, als wolltest du… na ja … das weißt du ja selbst. Vielleicht kannst du dich auch von ihr weglocken lassen und in einem anderen Haus oder an einem anderen Ort zur Sache kommen. Das geht, John, die drei Leichen haben es bewiesen.« Als er unsere düpierten Gesichter sah, fing er an zu lachen. »Nun ja, das soll nicht heißen, dass wir dich auch als Leiche finden, und ohne Rückendeckung brauchtest du den Job nicht zu übernehmen. Ich denke, dass sich auch Suko in der Bar umschauen wird.«

»Danke für dein Vertrauen.«

Tanner winkte nur ab und schaute auf mich, weil ich ihm noch eine Antwort schuldig war. »Du meinst also, dass es etwas bringt, wenn ich Larissas Dienste in Anspruch nehme.«

»Das denke ich.«

»Ohne dich auf Beweise stützen zu können?«

»Ich verlasse mich auf mein Gefühl. Diese Frau…« Tanner verdrehte die Augen. »Verdammt noch mal, ich saß ihr gegenüber, sprach mit ihr und hatte immer den Eindruck, dass sie mich eiskalt hat abfahren lassen. So richtig auf der Schiene ins Lächerliche. Da kannst du lachen, das kannst du drehen und wenden, wir werden immer zu denselben Resultaten gelangen. Auch ich hatte Zeit genug, darüber nachzudenken, und du weißt selbst, dass auch du deinen Gefühlen und Eingebungen folgst.«

»Das stimmt.«

»Sie ist Russin, nicht«, sagte Suko.

»Genau, und sie hält sich nicht mal illegal hier auf der Insel auf. Ich habe das nachprüfen lassen. Alle Mädchen haben eine Aufenthaltserlaubnis, und über eines sollten wir uns trotz allem im Klaren sein. Es werden immer mehr Mädchen aus der ehemaligen Sowjetunion kommen, denn junge Russinnen sind sehr beliebt. Man zahlt für eine Stunde ziemlich hohe Summen, und alles ist fest in der Hand einer gewissen Russen-Mafia, aber da erzähle ich euch wohl nichts Neues.«

Nein, das tat er wirklich nicht. Nur hatten wir bisher mit dieser Russen-Mafia nichts zu tun gehabt. Es fiel einfach nicht in unser Gebiet, wir waren für andere Dinge zuständig. Dennoch interessierte es mich, wie Logan Costello, der oberste Mafiachef Londons, zu der Konkurrenz aus dem Osten stand.

Da lachte Tanner. »Costello hat seinen Frieden mit denen geschlossen. Erst vor kurzem hat man sich auf allerhöchster europäischer Ebene getroffen und Einigung erzielt. Das gab man weiter, und so arbeitet mal wieder die Mafia mit der Mafia Hand in Hand. Wir können sie eben nicht ausmerzen.«

Ich blickte Suko an. »Was meinst du? Sollen wir einem alten Spezi

helfen?«

»Klar. Außerdem kennt man uns in der Szene nicht.«

»Darauf habe ich ja gesetzt«, sagte Tanner.

»Fragt sich nur«, sagte ich gedehnt, »wie wir es machen. Soll ich tatsächlich als Kunde auftreten?«

»Sicher, John. Du musst doch an sie herankommen. Larissa ist für mich der springende Punkt.«

»Hoffentlich hüpft sie mir nicht weg.«

»Keine Sorge. Wenn ihre Chefs Scheine riechen, bekommen sie glänzende Augen.«

»Wer ist der Chef?«, fragte Suko.

»Ein gewisser Valentin, auch ein Russe, aber jemand, der schon seit einigen Jahren hier lebt und sich sehr gut eingebürgert hat. Jedenfalls leitet er die Bar. Die wahren Eigentümer sind nicht bekannt. Die verstecken sich hinter irgendwelchen Briefkastenfirmen oder werden von dubiosen Anwälten vertreten. Spielt in unserem Fall auch keine Rolle. Ich will die drei Morde aufgeklärt haben und möchte nicht, dass noch ein vierter folgt.«

»Danke, Tanner.«

»Wieso?«

»Dass du so besorgt um mich bist.«

Er winkte ab. »Hör auf, du weißt, was ich meine. Versuche, sie an dich zu binden. Finde heraus, was hinter ihr steckt. Ich bin davon überzeugt, dass sie eine Menge zu verbergen hat. Nur fehlt mir leider der Blick, um Details sehen zu können.«

Ich wiegte den Kopf. »Trotzdem steht dein Verdacht auf tönernen Füßen.«

»Weiß ich selbst. Allerdings kann es kein Zufall sein, dass die Toten allesamt die Moskau-Bar besucht haben und mit Larissa zusammen gewesen sind. Das ist der Faden, John. Noch unsichtbar, aber ich möchte, dass du ihn sichtbar machst.«

Er hatte es geschafft, mich zu überzeugen, und auch Suko gab durch sein Nicken zu verstehen, dass er nicht abgeneigt war.

Tanner war zufrieden. Er rückte sogar seinen Hut wieder nach vorn. »Dann können wir ja zu den Details kommen. Ich denke, dass Larissa nicht eben billig sein wird.«

»O – muss ich mein Sparkonto plündern?«

Tanner grinste breit. »Da ich weiß, wie wenig wir Beamte verdienen, habe ich auf den Sonderfond zurückgegriffen.« Er holte einen Umschlag aus der Innentasche und klatschte ihn auf den Tisch. »In dieser braunen Tüte verbergen sich einige Scheine, die dir so manchen Weg frei machen werden, John. Du brauchst nur noch zu quittieren.«

Suko schnippte mit den Fingern.

»Kriege ich denn auch Spesengeld?«, fragte er grinsend.

»Dafür ist John zuständig. Wenn er dir etwas abgibt.«

Ich grinste. »Mal sehen, wie er sich benimmt, aber für ein Wasser oder einen Tee wird sein Gehalt noch reichen.«

Suko verzog die Lippen und schüttelte sich. »Meine Güte, was bist du geizig.«

»Klar, ich habe mir vorgenommen, endlich Millionär zu werden.«

»Seit wann das?«

»Seit zwei Minuten…«

***

Larissa hatte eine wunderbare Nacht verbracht. Nicht mit Kunden oder Gästen, wie man hier sagte. Sie war um Mitternacht ins Bett gegangen und hatte allein geschlafen.

Es war ein Versuch gewesen, und sie hatte Valentin mit dieser Tatsache konfrontiert. Der Bar-Chef hatte aufbegehren wollen, aber Larissa hatte ihn nur angelächelt und angeschaut. Es musste etwas in ihrem Blick gewesen sein, was den Mann hatte nicken und zustimmen lassen.

So war sie nach oben gegangen, hatte noch einen Tee getrunken und anschließend geschlafen. Nicht traumlos, aber auch nicht von Träumen geplagt, sie war zurück in die Vergangenheit gewandert.

Sie hatte im Traum ihre wunderbare Heimat gesehen und dort einen besonderen Punkt.

Das kleine Haus der Mamutschka!

Darauf hatten sich ihre Träume konzentriert und natürlich auf die Alte selbst. Sie war ihr erschienen, Larissa hatte ihr Gesicht gesehen, und sie hatte gehört, wie sie mit ihr Kontakt aufnahm. Es war alles so wunderbar gelaufen, denn die längst Verstorbene hatte ihr im Traum Trost zugesprochen und ihr erklärt, dass sie genau den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

Durch ihrer beider Blut war das Band entstanden. Durch ihrer beider Blut hatte es auch jetzt noch Bestand, und es war stärker denn je geworden. Das wusste Larissa, und mit diesem Gefühl ließ es sich auch gut erwachen. Sie war gespannt, was der folgende Tag bringen würde, und als sie irgendwann am Morgen in die Bar kam, in der die Putzfrauen noch reinigten, da hockte Valentin an einem der Tische, blätterte Zeitungen durch und schlürfte dabei schwarzen Kaffee.

»Suchst du was?«, fragte sie und setzte sich neben ihn.

Er schaute nur kurz auf. »Ja, einen Toten.«

»Wieso?«

»Verdammt, ich will wissen, ob wieder ein ähnlicher Mord geschehen ist.«

Larissa bog mit einem Finger den oberen Rand der Zeitung zurück. »Und? Ist es passiert?«

»Nein.«
»Wunderbar.«
Valentin faltete die Zeitung zusammen. »Ja, das ist auch gut, und ich hoffe, dass es so bleibt. Ich will die Bullen hier nicht mehr sehen. Drei Tote reichen.«
Die junge Frau hob die Schultern. Sie malte Ringe mit dem Zeigefinger auf den Tisch. »Beeinflussen kannst du es nicht«, erklärte sie.
»Du bist nicht die Person…«
»Ja, ich weiß. Meinetwegen kann der Killer auch zuschlagen. Aber er soll sich nicht gerade einen Bargast aussuchen. Es gibt genügend andere, mit denen er das machen kann.«
»Du kannst ihm keine Vorschriften machen, denke ich.«
»Leider.«
Larissa lächelte in sich hinein. Ihr neuer Plan stand längst fest. Sie stand auf, holte sich eine Tasse und zwei Toastscheiben, die aus dem auf der Theke stehenden Automaten gehüpft waren. Sie nahm noch Konfitüre mit, aß und wurde dabei misstrauisch von ihrem Gegenüber beäugt. Als sie Kaffee einschenkte, fragte sie: »Was ist? Habe ich etwas an mir?«
»Nein.«
»Sondern?«
»Mir hat es nicht gefallen, wie du dich am vergangenen Abend benommen hast.«
»Warum nicht?«
Er holte tief Luft. Larissa schaute ihn über den Rand der Tasse hinweg an. »Du hättest noch Geld machen können.«
Sie trank erst, stellte dann die Frage. »War denn noch viel los?«
»Es ging.«
»Wir haben auch andere Mädchen.«
Valentin empfand ihr Lächeln als spöttisch. »Ja, das haben wir, aber du bringst am meisten. Auf dich sind sie scharf, und so etwas wie in der letzten Nacht wird es nicht mehr geben, Süße.«
»Meinst du?«
Er streckte den Arm aus und ließ den Mittelfinger von der Stirn her über den Nasenrücken hinweg bis zu ihren Lippen wandern.
»Und ob ich das meine, Süße. Jetzt habe ich den Finger genommen. Beim nächsten Mal wird es ein Messer sein, das Narben hinterlässt. Und da wird dich keiner mehr anschauen wollen.«
Larissa stellte die Tasse weg. Regungslos blieb sie sitzen. Ihr Gesicht war vereist, über den Ausdruck in ihren Augen erschrak selbst der abgebrühte Russe. »Ich denke nicht, mein lieber Valentin, dass es je dazu kommen wird.«
Er beherrschte sich mühsam. »Dann wirst du demnächst tun, was ich

anordne.«
»Wir werden sehen.« Gelassen aß sie weiter. Der Mann hatte keinen Nerv mehr, in den Gazetten zu blättern. Er stand auf und verließ die Bar. Larissa blieb zurück. Sie lächelte in sich hinein, und sie sah wieder das Bild der alten Mamutschka vor ihrem geistigen Auge.
Aber sie sah auch das Blut, nickte sich selbst zu und nahm sich vor, an diesem Tag besonders stark zu werden. Sie würde ihre Flasche hervorholen und einige Tropfen schlucken.
Dann würde es einen vierten Mord geben, und sie war gespannt darauf, wer das Opfer sein würde…

***

Ich hatte noch Zeit genug gehabt, mich vorzubereiten, und Suko und ich weihten unseren Chef, Sir James, ein, der gegen diesen Job nichts einzuwenden hatte, denn es war gut, wenn sich die einzelnen Abteilungen gegenseitig halfen.
Der Nachmittag war schon vorbei, als Suko und ich uns getrennt auf den Weg machten.
Wir hatten keinen direkten Plan gebastelt und wollten uns überraschen lassen. Ich würde versuchen, an Larissa heranzukommen, man hatte sie mir beschrieben, und Suko wollte sich um einen gewissen Valentin Smirnow kümmern und ihn nicht aus den Augen lassen. So war es abgesprochen, und beide hofften wir, dass sich der Plan wenigstens in seinen Grundmustern erfüllen würde.
Da die Moskau-Bar erst gegen Abend öffnete, hatten wir uns Zeit lassen können. Es war so abgesprochen, dass wir nicht gemeinsam kamen, und ich würde als Erster gehen.
Ein Taxi hatte mich hingebracht. Als ich zahlte, grinste der Fahrer.
»Eine gute Adresse«, sagte er.
»Wieso?«
»Scharfe Russinnen sind in.«
»Das sagte man mir.«
»Viel Spaß, Sir.«
»Danke.«
Ich stieg aus, ließ den Wagen abfahren und blieb zunächst vor der Bar stehen, wobei ich einen ziemlich unschlüssigen Eindruck machte wie jemand, der sich noch nicht traute. Das Lokal lag in Soho. Früher hatte man hier mal gut essen können, aber den Leuten fehlte das Kleingeld, und mit Mädchen und scharfen Getränken ließ sich wohl mehr Geld verdienen. Man hatte in der äußeren Aufmachung dem Namen Moskau-Bar Rechnung getragen, denn über dem Eingang war ein Teil des Kremls aus Glasröhren nachgebaut worden. Das Licht darin zeigte einen rötlich bis violetten Schimmer und erfasste jeden Gast, der die schwarze Tür aufstoßen wollte. Auch ich wurde davon

nicht verschont und geriet nicht in einen Vorraum, sondern stand direkt in der Bar, die einen ebenfalls russischen und stark verkitschten Touch zeigte. Sei es von der plüschigen Einrichtung her oder von den Bildern längst vergangener Politiker, die im Großformat an den Wänden klebten, aber stets auch mit nackten Mädchen in herausfordernden Posen geschmückt waren.

Nischen waren ebenso vorhanden wie zwei kleine Tanzflächen.

Eine lag im farbigen Drehlicht einer Lampe, die zweite hielt sich tiefer in der Dunkelheit versteckt.

Ich ging direkt auf die Theke zu, wo gepolsterte Hocker standen.

Es war wirklich noch früh, außer mir hatten erst zwei weitere Gäste das Lokal betreten, und als ich mich setzte, reihte ich mich gewissermaßen in die Phalanx der Girls ein, die ebenfalls an der Bartheke hockten und mich lächelnd anschauten.

Zuerst bestellte ich einen Drink. »Was trinkt man denn hier so?«, fragte ich die Barmaid mit dem durchsichtigen Oberteil, unter dem spitze Brüste hüpften. »Oh, eigentlich alles.«

»Was heißt das, schöne Frau?«

»Von Krimsekt bis zum Wodka. Aber eines ist sicher, Sie sollten diese edlen Getränke nicht allein zu sich nehmen.«

»Mal sehen.«

»Für was haben Sie sich entschieden?«

»Ich fange von hinten an und nehme den Wodka. Aber einen doppelten.«

»Einfache gibt es bei uns auch nicht.«

»Das dachte ich mir.«

Die Barmaid zog sich zurück. Zielsicher holte sie eine Flasche aus dem Regal. Ich war in weiches, rötliches Licht getaucht. Ich hörte russische Folklore und konnte auch die Couch sehen, die schräg gegenüber stand.

Jemand lenkte mich ab. Ich bemerkte die Kleine erst, als sie sich räusperte. Sie drückte sich auf den freien Hocker an meiner rechten Seite und lächelte mit blitzenden Zähnen. Ihr Gesicht war rund, puppig und das dunkle Haar hatte sie mit kleinen Perlenketten geschmückt. »Allein schmeckt es oft nicht, Towaritsch.«

»Du bist Russin?«

»Das sind wir alle hier.«

»Also echte.«

»Ja.«

»Dann stimmt es, was mir der Freund gesagt und auch empfohlen hat.«

»Was sagte er denn?« Sie strich über meinen Handrücken und lächelte weiter.

»Nun er sprach von einem Geheimtipp.«

»Er hat Recht, dein Freund. Wir alle hier sind Geheimtipps. Die russische Liebe ist schon etwas Besonderes. Du kannst sie genießen in allen Variationen.«

Ich bekam meinen Wodka. »Hört sich gut an.« Ich probierte und war zufrieden.

»Möchtest du es testen?«

Ich drehte den Kopf und lächelte sie an. »Wäre nicht schlecht, wirklich. Wo gehen wir denn hin?«

»Wir bleiben hier im Haus.«

Ich spielte den Entrüsteten und auch den Enttäuschten. »Das ist mir zu unbequem und zu… nein … ahm … hier will ich nicht bleiben. Können wir nicht irgendwohin fahren?«

»Ich bitte dich, hier ist alles, was du dir wünschst. Sogar ein Whirlpool, eine Sauna, wir haben bestimmte Domina-Keller und…«

Ich hob die Schultern. »Mal sehen.«

»Warte nicht zu lange. Noch hast du die freie Auswahl. Später wird es dann eng.«

Ich nickte in Richtung Theke. »Das hat mir mein Bekannter auch gesagt. Bist du Larissa?«

Die Frage hatte sie enttäuscht. »Nein, die bin ich nicht. Warum? Sollte ich sie sein?«

»Ja. Weißt du, mein Freund sagte mir, dass ich Larissa als Begleiterin nehmen sollte. Ich will dich nicht beleidigen, aber er kennt meinen Geschmack ziemlich gut. Es hat sich herumgesprochen, dass sie eben, nun ja…«

Die Kleine rutschte aus meiner Nähe weg. Ihr Lächeln sah jetzt verzerrt aus. »Verdammt noch mal, immer nur sie! Was hat sie denn, was ich nicht habe?«

»Das will ich eben herausfinden. Kann ja sein, dass ich dich beim nächsten Besuch toll finde.«

»Aber sie ist teuer.«

»Mein Taschengeld wird reichen, denke ich.«

Die Kleine mit den schwarzen Perlenhaaren nickte. »Ja, ich sehe schon, dein Freund hat wirklich gute Überzeugungsarbeit geleistet, aber im Moment ist sie nicht hier.«

»Dann muss ich warten.«

Weitere Gäste kamen und drängten gegen die Bar vor. Sie waren ziemlich laut, und die Kleine an meiner Seite verschwand blitzartig, um sich einem Vollbart um den Hals zu hängen, den sie begrüßte wie einen alten Freund.

Hinter der Bar erschien ein Mann. Schwarzes Hemd, weißer Anzug, das musste Valentin sein. Zumindest hatte ihn Tanner uns so beschrieben. Er schaute sich kurz um, sein Blick traf auch mich und meinen winkenden Finger.

Er kam zu mir.
Das graue Haar umrahmte lang seinen Kopf. Der Dschingis-Khan-Bart ließ ihn wild und brutal aussehen. »Was kann ich tun?«
Ich hatte einen Schein zusammengerollt und schob ihn wie ein Röhrchen auf ihn zu. »Sie nicht.«
Er schaute auf den Schein. »Sondern?«
»Larissa.«
Mit spitzen Fingern nahm er die Note und ließ sie in seiner Tasche verschwinden. »Eine gute Wahl haben Sie da getroffen, Mister.«
»Das denke ich auch. Aber sie ist nicht hier, hat man mir gesagt. Schade.«
»Das lässt sich ändern.« Er lächelte.
»Sie wird gleich kommen, aber ich werde es beschleunigen.« Er drehte sich und deutete auf die plüschige Sitzecke mit der halbrunden Couch. »Dort ist ihr Stammplatz. Nehmen Sie da Platz. Eine Flasche Krimsekt gehört natürlich dazu.«
»Keine Frage.«
Er zwinkerte mir zu. »Sie wird kommen, und ich darf Ihnen schon jetzt zu dieser Wahl gratulieren und dazu, dass Sie so früh erschienen sind. Später ist sie ausgebucht.«
»Das sagte man mir.«
»Sie kommen auf Empfehlung.«
»Natürlich.«
»Das ist gut.« Valentin fragte nicht nach dem Namen, es wäre auch unüblich gewesen, denn Namen sind in diesem Gewerbe wie Schall und Rauch. Man kümmerte sich hier um andere Dinge.
Ich rutschte vom Hocker und musste eingestehen, dass die Moskau-Bar wirklich einen guten Zulauf hatte. Die Mädchen hatten genügend Kunden, mit denen sie sich beschäftigen konnten. Und es wurde fleißig an überteuren Getränken bestellt.
Ich hatte mich kaum gesetzt, da wurde der Eiskühler gebracht, aus dem der Flaschenhals hervorschaute. Gläser stellte die Bedienung ebenfalls hin und schenkte sie direkt voll.
»Wird das Zeug nicht warm im Glas?«
»Larissa ist bald da. Ich darf bitte sehr abrechnen.«
Den Wodka zahlte ich mit. Dabei hatte ich Mühe, nicht rot zu werden, denn der Preis war eine reine Unverschämtheit, aber so etwas akzeptierten die Gäste hier. Wer noch ein Mädchen mitnehmen wollte, für den wurde es noch teurer.
Lange brauchte ich nicht mehr zu warten. Aus dem rauchigen Halbdunkel der Bar erschien Larissa wie ein helles Gespenst. Sie kam nicht einfach, sie hatte ihren Auftritt, und selbst ich, der ich mit allem gerechnet hatte, war von den Socken.
Vor mir stand keine Nutte, kein Animiermädchen, nein, ich schaute,

als ich mich erhob, auf eine Unschuld vom Lande. So und nicht anders sah sie aus.

»Hallo«, sagte sie mit ihrer weichen Stimme. »Du willst zu mir?«

»Ja, nimm Platz.«

»Gern.« Sie setzte sich, und ich schaute sie genauer an. Das volle schwarze Haar war züchtig in die Höhe gekämmt und auf dem Kopf zu einem Zopfnest geflochten worden. Das ebenmäßige Gesicht war das einer Kindfrau, und nicht einmal Schminke entdeckte ich. Die Augenbrauen waren von Natur aus schwarz, und die Lippen rot gefärbt. Die Haut war hell, wie frisch gefallener Schnee.

Mit ihren feinen schmalen Fingern fasste sie nach dem Stiel des Glases. »Oh, es steht alles bereit.«

»Sicher.«

»Dann auf uns.«

Wir prosteten uns zu. Sie trank das Glas fast leer, ich nippte nur an dem Edelgesöff.

Larissa stellte das Glas weg und strich durch ihr Haar. »Nun ja«, sagte sie und lächelte. »Meinen Namen kennst du. Darf ich deinen erfahren?«

»John.«

Sie blickte mir ins Gesicht. Ich sah ihre Augen, die dunklen Seen glichen. Das Licht spiegelte sich in den Pupillen, und ich dachte daran, was mir Tanner erzählt hatte. Bei Larissas Blick hatte er Verdacht geschöpft. Ich war mir nicht sicher, bisher schaute sie mich ziemlich geheimnisvoll an, wie ich fand, und sie gab auch einen Kommentar zu meinem Namen. »John hört sich gut an.«

»Es geht.«

»Ich finde, er passt zu dir.« Sie strich mit beiden Handflächen über ihr Kleid, bei dem viel Stoff verwendet worden war. Der weite Schnitt hatte ihre Figur verborgen, nun nicht mehr, das Kleid lag enger an, und ich sah, dass sich die beiden Brusthügel darunter abzeichneten. Die aufgerichteten Spitzen drückten gegen den Stoff.

Verdammt, diese Larissa sah angezogen nackter aus als die anderen »Damen« des Hauses. Ich kriegte einen trockenen Gaumen und musste mich zusammenreißen, um an meinen Job zu denken. Man ist schließlich keine Maschine, und Frauen sind nun mal Wesen, die ich mag.

»Schenkst du mir noch einmal nach?«

Ich schüttelte den Kopf. »Pardon, natürlich, ich… ich … war etwas in Gedanken.«

Sie lachte, weil sie meine Gedanken kannte. Sie strich mir verständnisvoll über die Wange.

Ich ärgerte mich darüber, dass mein Arm leicht zitterte, als ich den Sekt ins Glas goss. Larissa tat allerdings so, als würde sie es nicht

sehen.

Wir tranken uns noch einmal zu, dann fragte sie: »Wie hast du dir den Fortgang des Abends denn vorgestellt, John?«

»Was kannst du bieten?«

»Fast alles.«

»Hm. Kommt nur auf den Preis an – oder?«

»Stimmt.«

»Was ist, wenn ich dich für eine Nacht haben möchte? Geht das auch?«

Sie blieb steif sitzen. Hatte ich etwas Falsches gesagt und wollte schon zu einer Erklärung ansetzen, als sie sich wieder entspannte und herrlich mädchenhaft lächelte. »Natürlich können wir eine Nacht zusammenbleiben. Valentin wird nichts dagegen haben.«

»Ist das der Dschingis-Khan?«

»Richtig.«

»Der sieht auch aus wie ein Boss.«

»Tausend Pfund!«

Ho, das war nicht wenig. Da musste ein Stahlarbeiter verdammt lange und schwer malochen. Beinahe hätte ich sie ausgelacht, im letzten Augenblick fiel mir meine Rolle ein. Ich senkte den Kopf und tat, als müsste ich nachdenken.

»In Vorkasse natürlich.«

»Klar, ich kenne die Regeln.«

»Einverstanden?«

Ich schaute sie wieder an. Diesmal glaubte ich, ein Lauern in ihren Augen zu sehen.

»Du bleibst aber die ganze Nacht…«

»So ist es«, erklärte sie nickend.

Ich lachte. »Okay, ich bin aber auf jeden Fall dabei.«

Das Spesengeld hatte ich lose in meinen Taschen verteilt, und zufällig steckten in der rechten Innentasche genau tausend Pfund.

Ich holte sie hervor, legte sie auf den Tisch, behielt noch die Hand darauf und bekam einen leichten Stoß in den Rücken. »Pardon, Mister, aber ich bin ausgerutscht.«

Als ich den Kopf drehte, sah ich Suko, der mich anlächelte. »Macht nichts, kann passieren.«

»Stimmt, Sir. Einen schönen Abend noch mit der schönsten der Frauen«, säuselte er, was mich überraschte, denn die Wortwahl und Aussprache waren für ihn ungewöhnlich.

Jedenfalls war er eingetroffen, auch wenn ich in bald nicht mehr sah, weil er im Gewühl der Gäste auf der Tanzfläche untertauchte und sich ein rothaariges Girl an seinen Hals gehängt hatte. Ich aber wandte mich wieder Larissa zu. Noch immer hatte ich die Hand auf dem Geld liegen. »Tausend Pfund sind nicht wenig«, erklärte ich, worauf sie mit

den Schultern zuckte, ich aber rasch weitersprach.
»Ich könnte mir vorstellen, dass wir nicht unbedingt hier in der Bar bleiben müssen. Oder sehe ich das falsch?«
»Nein, das siehst du nicht falsch. Ich freue mich, wenn wir woanders hinfahren.«
»Einverstanden.«
»Hast du einen Wagen dabei?«
»Leider nicht.«
»Wir werden mit meinem fahren.«
»Okay – und wohin?«
Larissa nahm das Geld an sich und stand auf. »Lass dich überraschen, John. Ich bin gleich wieder zurück.« Sie warf mir eine Kusshand zu und ging davon.
Wahrscheinlich würde sie das Geld abliefern oder einen großen Teil davon. Das interessierte mich jetzt nicht. Ich dachte über ihren schnellen Entschluss nach. Es war mir so vorgekommen, als hätte sie nur auf den Vorschlag gewartet, endlich von hier verschwinden zu können, und ich dachte wieder an die drei Leichen, die an verschiedenen Orten gefunden worden waren. Alle drei jungen Männer hatten mit der jungen Russin Kontakt gehabt.
Da würde noch etwas auf mich zukommen, das stand fest, und ich war gespannt, wie es weiterging.
Sie blieb erst einmal verschwunden. Ich lehnte mich zurück und schaute mich um. Suko entdeckte ich an der Bar. Auch er schaute in den Raum hinein, sah mich und auch mein zweimaliges Nicken.
Wir hatten die Gesten zuvor abgesprochen. Er wusste jetzt, dass Larissa und ich nicht lange bleiben würden und er konnte sich darauf einstellen. Ob er uns verfolgte oder nicht, das hatte ich ihm überlassen. Er fuhr an diesem Abend den Rover.
Aus den Lautsprechern hörte ich den Titelsong aus dem Film Bodyguard. Die Tanzfläche war voll. Im wechselfarbigen Licht drehten sich die Tänzer und hielten sich dabei eng umschlungen.
Ich wartete auf Larissa.
Und wieder war sie plötzlich aufgetaucht. Nur sah sie verändert aus, denn sie hatte einen Pelzmantel aus Fuchsfell übergestreift. »Es ist alles klar«, sagte sie.
»Keine Schwierigkeiten?«
»Nein, warum?«
»Nur, so.« Ich hob die Schultern und stand auf. »Möchtest du noch einen Schluck?«
»Nicht mehr.« Sie streckte mir die Hand entgegen, die ich nahm, und dann führte sie mich auf den Ausgang zu. Mir gelang noch ein Blick auf die Bar, wo Suko saß und über seinen Kopf strich. Er wusste also Bescheid und würde das Seine tun.

»Wo steht dein Wagen?«, fragte ich.
»Nicht weit entfernt.«
Sie hatte nicht gelogen. Ihr Fahrzeug, ein Renault Clio, stand auf einem schmalen Hinterhof zwischen einigen anderen Fahrzeugen, die durchweg zur Oberklasse gehörten.
Sie schloss auf und bat mich, einzusteigen.
»Wo liegt denn unser Liebesnest?«
»Hab Geduld?«
»Es fällt mir schwer.«
Sie lachte und öffnete ihren Mantel. »Keine Sorge, John, du wirst zufrieden sein.«
»Das hoffte ich auch.« Nur dachte ich anders darüber als sie…

***

Da lagen schon zahlreiche Nadeln in Sukos Magen, als er sah, wie sein Freund John Sinclair zusammen mit Larissa die Bar verließ. Er musste zugestehen, dass diese junge Frau eine außergewöhnliche Person war, wirklich das Top-Girl in dieser Bar, aber er dachte auch daran, dass drei Tote entdeckt worden waren.
Deshalb die Nadeln, deshalb das Unwohlsein, und er fasste innerhalb von Sekunden den Entschluss. Er würde die beiden verfolgen und dabei immer in guter Deckung bleiben.
Gezahlt hatte er schon. Zudem würde John nichts gegen eine Observation einzuwenden haben, denn auch sie war in den Plan mit einbezogen, wenn auch nicht abgesprochen worden.
Um ein Mädchen brauchte er sich nicht zu kümmern. Es gab genügend andere Gäste, die sich mit den Girls verlustieren konnten, es würde nicht auffallen, wenn er verschwand.
Suko rutschte vom Hocker, drehte sich um – und schaute in die Visage von Valentin Smirnow. Der Kerl stand so dicht vor Suko, dass er ihn beinahe hätte küssen können, aber das war es nicht, was den Inspektor beunruhigte, sondern mehr der Mann dicht hinter Valentin, ein gelackter Frauentyp mit Brillanten in den beiden Ohrläppchen und einem wissenden Grinsen auf den Lippen.
»Sie wollen schon gehen?« Valentin stellte die Frage mit einer falschen Freundlichkeit.
»Das hatte ich vor.«
»Warum denn?«
»Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, Mister, und jetzt lassen Sie mich vorbei.«
»Wenn Sie können, ja.«
Smirnow hatte es nicht grundlos gesagt, denn Suko konnte nicht, weil er plötzlich den harten Druck ungefähr dort spürte, wo sich der Bauchnabel befand. »Das ist die Mündung einer Waffe«, erklärte der

Mann, »und ich habe sie mit einem Schalldämpfer versehen. Ein Schuss würde sich demnach leiser anhören als das Öffnen einer Sektflasche und überhaupt nicht auffallen.«

»Stimmt.«

»Wir verstehen uns.«

»Behandeln Sie alle Gäste so?«

»Nein, überhaupt nicht. Nur diejenigen, die sich hier einschleichen. Es ist immer gut, wenn man einheimische Freunde hat, die sich auskennen.«

»Klar, verstehe.« Das war von Suko nicht einfach dahingesagt worden, er brauchte sich nur den Gelackten anzuschauen. Der musste ihn erkannt haben, er gehörte bestimmt zur Szene und wusste bei welcher Firma Suko sein Geld verdiente.

»Was soll das?«

»Wir werden uns unterhalten, Bulle.«

Suko lächelte. »Danke, Sie haben es richtig erkannt. Ich gehöre zur Polizei, und durch Ihre Tat haben Sie sich strafbar gemacht. Sie wissen, wer ich bin und bedrohen mich trotzdem mit einer Waffe. Das könnte für Sie ins Auge gehen.«

»Es soll eine Unterhaltung werden. Niemand wird bezeugen können, dass ich Sie bedrohe. Und meine beiden Freunde decken mich.«

Der Gelackte und ein frisch hinzugekommener Kumpan, der in seinem weißen Rollkragenpulli auffiel, lächelten Suko so harmlos an, dass es schon wieder gefährlich wirkte. Der Inspektor hatte sie entsprechend eingestuft.

Die beiden gehörten zu der Firma, die man auch die Mafia nannte.

Da sich die italienische und die russische zusammengeschlossen hatten oder sich wenigstens nicht bekriegten, lag es auf der Hand, dass die eine Seite der anderen auch Schützenhilfe gab. Von diesen Kerlen musste Smirnow mehr über Suko erfahren haben.

Es gefiel dem Inspektor überhaupt nicht, in gewissen Kreisen bekannt zu sein, und es gefiel ihm noch weniger, dass er hier aufgehalten wurde. Auch wenn er sich jetzt zurückzog, der Vorsprung der beiden war so gut wie uneinholbar.

»Warum sind Sie hier?«, fragte Valentin.

»Ich schaue mich um. Es ist nicht verboten.«

»Nein, aber Sie sind dienstlich gekommen. Dieser Tanner hat sich angemeldet. Hier ist alles in Ordnung, Mister. Sie werden nichts finden. Nur nette Mädchen und gute Musik. Keine Drogen und auch sonst nichts, was euch Bullen quergehen könnte.«

»Bis auf die drei Toten.«

Valentin schrak zusammen. »Damit haben wir nichts zu tun.«

»Sie nicht, das denke ich mir. Aber es gibt da eine junge Frau namens Larissa…«

»Ja, die gibt es. Aber sie ist keine Mörderin.«
»Sind Sie sicher?«
»Das bin ich.«
»Deshalb haben Sie Larissa also mit einem Kunden weggehen lassen, denke ich.«
»Stimmt.«
»Kunde ist gut«, sagte der Gelackte. »Wer da mit ihr verschwunden ist, der hat es faustdick hinter den Ohren. Das ist John Sinclair, noch ein Bulle. Wenn du den Chinesen siehst, Valentin, ist der andere nicht weit weg. Jetzt nicht mehr, aber sie sind zusammen gekommen, sie haben etwas vor.«
»Bei mir nicht.« Valentin ruckte mit dem Kopf. »Oder haben Sie einen Durchsuchungsbefehl?«
»Auf keinen Fall. Ich hatte auch nicht vor, Ihre Bar zu durchsuchen. Ich wollte nur schauen.«
»Was haben Sie denn entdeckt?«
»Nicht mehr, als Sie auch gesehen haben. Nur wird es in der Zukunft nicht leicht für Sie werden, denn Sie haben mich genau im falschen Moment aufgehalten. Sollte es in dieser Nacht wieder einen Toten geben, sind Sie dran! Schwedische Gardinen sind Ihnen für den Fall sicher.«
Valentin schüttelte den Kopf. »Daran glaube ich nicht. Es wird keinen vierten Toten geben, und wenn doch, dann hat keiner von uns etwas damit zu tun. Auch Larissa nicht. Sie ist super, und sie wird nicht so dumm sein, sich selbst das Grab zu schaufeln. Sie verdient sehr viel Geld, denke ich. Ihr geht es gut, und wir haben ihr einige Privilegien zugestanden. Ihr Kollege wird enttäuscht sein.«
»Abwarten.«
Valentin senkte die Waffe. Dann bewegte er sich, und plötzlich war das Ding verschwunden. Er hob die Arme und lächelte Suko strahlend an. »Na, wollen Sie mich nicht untersuchen? Ich bin unbewaffnet, niemand wird oder kann bezeugen, dass ich Sie bedroht habe.«
»Darauf kommt es nicht an, Mr. Smirnow, überhaupt nicht. Es geht um andere Dinge.«
»Aber nicht um Mord.«
»Doch, darum.«
Smirnow legte dem Inspektor eine Hand auf die Schulter. »Was immer Sie denken, was immer Sie vorhaben, mir ist es egal. Ich weiß, wer Sie sind, ich werde und kann Sie aus meinem Reich nicht entfernen, deshalb gebe ich Ihnen den Rat, sich zu amüsieren, falls Sie es nicht vorziehen, von hier zu verschwinden.«
»Das werde ich.«
»Um so besser…«
»Aber ich komme zurück.« Suko setzte sich in Bewegung. Mit einem

Schulterstoß brachte er Valentin ins Wanken, der zufällig auf dem falschen Fuß gestanden hatte. Er konnte sich noch am Handlauf festklammern, sonst hätte er sich auf seinen Hosenboden gesetzt.

Suko drängte sich bis zum Ausgang durch. Er war sauer und wütend, dass er sich hatte aufhalten lassen. Nur, was hätte er anders machen können. Mit Gewalt versuchen, den Ausgang zu erreichen.

Bei einer Schlägerei hätte er leicht verlieren können, hinzukam, dass auch sie ihn Zeit gekostet hätte, und so wäre John immer verschwunden gewesen.

In der kalten Luft verschwanden seine bissigen Gedanken wieder.

Er brauchte ein Telefon, um mit Tanner in Kontakt zu treten. Der hatte ihm versprochen, in seinem Büro Wache zu halten, und ein Mann wie Tanner hielt das durch.

Suko telefonierte vom River aus. Der Chiefinspector hob schnell ab. Seiner Stimme entnahm Suko, dass er regelrecht unter Strom stand. »Gibt es was Neues?«

»John hat es geschafft.«

»Zsssst!«, zischte Tanner, »das ist gut. Dann kann er sie ja verbal in die Mangel nehmen.«

»Ich weiß nicht, ob es so gut ist«, widersprach Suko. »Beide sind verschwunden.«

»Nicht mehr in der Bar? Wohin sind sie denn?«

»Ich habe keine Ahnung.«

Tanner stöhnte auf. »Das gibt es nicht. Wolltest du dich nicht auf ihre Fersen setzen, wenn das passiert?«

»Das hatte ich vor, aber man ließ mich nicht. Mein Gesicht ist wohl in gewissen Londoner Kreisen zu bekannt.« Er berichtete, was ihm widerfahren war. Tanner wusste als Antwort darauf nur das harte Wort für eine weiche Masse.

»So sehe ich es auch.«

»Halten wir mal fest, Suko. Dann ist John zusammen mit Larissa verschwunden, und nur die beiden wissen, wo sie jetzt sind.«

»Perfekt.«

»Verdammt, verdammt, die Augen«, flüsterte der Chiefinspector.

»Die haben etwas an sich, das kann ich dir sagen.«

»Was denn?«

»Den Tod, Suko, den Tod…«

***

Wir waren durch das nächtliche London in Richtung Süden auf den Fluss zu gefahren und hatten den Stadtteil Westminster erreicht, durchfuhren ihn und waren dann in Pimlico dicht an der Grosvenor Road, die am Flussufer entlang lief.

Man hatte hier einige neue Häuser gebaut, keine hohen Kästen,

sondern kleine Apartmentbauten mit Blick auf den Fluss und einer dementsprechend hohen Miete.

Zu den Häusern gehörten auch Tiefgaragen, und in eine von ihnen waren wir hineingerollt.

»So, jetzt sind wir da«, sagte Larissa, bevor sie rasch ausstieg. Ich folgte ihr langsamer und schaute mich in der leeren und ziemlich kahlen Garage um.

Der Beton an den Wänden roch noch frisch, und auch die kräftigen, farbigen Striche der Parktaschen wiesen darauf hin, dass die Garage noch nicht lange stand.

»Komm, mein Lieber…« Wieder streckte sie mir die Hand entgegen.

»Schlimmer kann es ja nicht werden«, sagte ich mir und nahm ihre Hand.

»Wieso?«

»Ich mag Tiefgaragen nicht.«

»Stimmt, sie sind widerlich, aber in wenigen Minuten wirst du in einer anderen Welt sein.«

Davor lag noch der Aufzug. Die Tür hatte sich kaum hinter uns geschlossen, als sich Larissa in der engen Kabine drehte, sich an mich presste und ich zum ersten Mal voll ihren weichen, warmen Körper zu spüren bekam. Ihr Mund befand sich dicht vor meinem Gesicht, und sie sagte etwas, was eine Hure von ihrem Freier kaum forderte.

»Küss mich!«

Ich war überrascht. »Wie bitte?«

Sie umschlang meinen Nacken. »Du sollst mich küssen«, sagte sie.

Bevor ich mich versah, hatte sie mir schon ihre Lippen auf meinen Mund gedrückt und ich spürte, wie sich die Zunge zwischen meine Zähne schob und einen zitternden Tanz in meinem Mund begann.

Sie küsste mit einer schon erschreckenden Gier und ließ mich nicht los.

Ich war von dieser Attacke überrascht worden und schaffte es auch nicht, mich darauf einzustellen. Innerlich mehr als äußerlich, denn in meinem Mund tanzte nicht nur die Zunge der Frau, ich schmeckte auch etwas anderes, das sich in meinem Gaumen ausbreitete und mich irgendwie an süßliches Metall erinnerte.

Blut…

Verdammt, das riss mich aus der Lethargie, trotzdem stieß ich Larissa nicht weg, denn immerhin war ich der Kunde, der ja nur sie gewollt hatte.

Endlich löste sie sich von mir und lachte. »Na, war das ein Vorgeschmack auf kommende Ereignisse, John?«

Ich schluckte und holte tief Luft. »Ja, zum Teufel«, stieß ich hervor, »das war…«

»Sag nicht, dass du so etwas schon erlebt hast.«

»Nein.«

Sie lehnte sich gegen die Wand und schob ihr rechtes Bein vor, das sie anwinkelte. Ihr Kopf bewegte sich von links nach rechts, ein Teil der Frisur hatte sich gelöst, und eine Strähne wischte wie dunkle Fransen vor ihren Augen hin und her. »Es ist einfach einmalig«, sagte sie. »Ich… ich könnte jubeln.«

»Macht dir der Job so viel Spaß?«

»Du bist der Mittelpunkt. Tausend Pfund für eine Nacht. Ich habe dir ein russisches Paradies versprochen, und ich werde das Versprechen halten.« Nach diesen Worten tippte sie auf einen bestimmten Knopf, damit uns der Lift in die dritte Etage brachte, wo ihre Wohnung lag.

Sie stand mir gegenüber, schaufelte das schwarze Haar zurück. Ich war noch ziemlich außer Atem, als wir den Lift verließen und in den hellen Gang des Apartmenthauses traten.

Sie tänzelte vor mir hoch. Der Mantel war weit geschnitten, man hatte mit Fell nicht gespart. Er schwang wie eine Glocke, und das weiche Deckenlicht umrahmte das Haar der Frau wie eine Aura.

Nein, das war nicht normal. Ich kannte mich in diesem Gewerbe zwar nicht hundertprozentig aus, dass aber eine Hure ihren Freier aus der Bar entführte und ihn mit in ihre Wohnung nahm, sah ich doch als ungewöhnlich an.

Vor einer der Türen war sie stehen geblieben, hatte den Schlüssel hervorgeholt und schaute mich dabei an. »He, was ist? Du siehst ziemlich nachdenklich aus.«

»So.«

»Ja, andere würden jubeln.«

»Ich bin eben gespannt.«

»Das darfst du auch sein. Bitte.« Sie schob die Tür auf.

Ich betrat vor Larissa die Wohnung, sah das große Zimmer, die winzige Küche, das Bad. Durch das Fenster fiel der Blick auf den Fluss. Ich verbarg mein anerkennendes Nicken nicht und erkundigte mich, ob sie in dieser Wohnung schon lange wohnte.

»Nein, gar nicht, erst einige Tage.«

»Oh.«

»Genau neunzehn.«

Ich drehte mich wieder um. Die Stereoanlage gehörte ebenso zur Einrichtung wie die auf Rollen laufende Bar und natürlich das Bett, ein großes mit schwarzem Stoff bezogenes Oval, auf dem sich auch mehr als zwei Personen tummeln konnten.

»Gefällt es dir?«

»Ja, nicht schlecht.«

Sie lächelte und zog den Mantel aus und schleuderte ihn weg.

Dann ließ sie sich auf das Bett fallen, hopste darauf herum, lachte und stand wieder auf. »Du kannst es dir schon bequem machen. Ich

gehe nur mal kurz ins Bad.«

»Gut, bis gleich.«

Sie schenkte mir ein Lächeln, drehte sich um und verschwand. Ich schaute ihr nach. Unter dem hellen Kleid schwang der Körper, dann tauchte sie in den Flur, und ich hörte noch, wie eine Tür zufiel.

Ich legte mich nicht hin, sondern fing an, das relativ große Zimmer zu durchwandern. Es zeigte eine recht persönliche Einrichtung. Ich sah alte Gegenstände, die eigentlich nur aus Russland stammen konnten, denn dort im Osten waren Ikonen sehr beliebt. Zwei dicke Kerzen in hüfthohen Holzständern erregten meine Aufmerksamkeit, und ich überlegte, ob ich die Dochte anzünden sollte.

Ich schaute zur Decke. Die dort hängende Lampe zeigte eine liegende Schlange, und aus ihrem Körper strömte der warme Schein auch auf das leere Bett.

»Warum zündest du die Kerzen nicht an?«, fragte mich Larissa mit ihrer sanften Stimme. Ich blieb neben den beiden Ständern stehen, holte mein Feuerzeug hervor und gab den beiden Dochten Nahrung.

Dann erst drehte ich mich um.

Larissa hatte das Zimmer wieder betreten und stand praktisch zwischen Tür und Bett. Nein, sie war nicht nackt. Sie hatte nur eine andere Kleidung angelegt und trug jetzt einen locker geschnürten seidenen und beigefarbenen Morgenmantel, der bis zu ihren nackten Waden reichte. Der Mantel klaffte weit auf und ich sah ihre Brüste. Die konnten sich sehen lassen.

Unsere Blicke trafen sich.

Larissa lächelte verhangen. Dann löschte sie das Deckenlicht, so dass nur mehr die Kerzen brannten. Der weiche Flammenschein reichte aus, um auch über das Bett zu fließen, das noch immer leer war, was der jungen Russin nicht gefiel.

»Wolltest du dich nicht hinlegen?«

»Ja.«

»Bitte…«

Sie selbst drehte sich und nahm mit einer graziös anmutenden Bewegung auf der anderen Bettkante Platz, bevor sie sich nach hinten fallen ließ und dabei der Morgenmantel wie von selbst öffnete.

War ich hilflos?

Ich wusste es nicht. Jedenfalls musste ich mich an eine derartige Situation erst gewöhnen. Ich hätte mich als normaler Kunde natürlich ausziehen müssen, doch das war ich nicht. Und so musste ich einen Weg finden, der unverdächtig genug war, mich aus dieser Zwickmühle zu befreien. Larissa durfte auf keinen Fall Verdacht schöpfen.

Ich ließ mir Zeit, sie beobachtete mich dabei, als ich die Schuhe abstreifte.

Die Jacke zog ich ebenfalls aus und drehte mich so, dass Larissa die

Beretta nicht sah. Während ich noch mit der Jacke beschäftigt war und sie zusammenlegte, schaffte ich es, die Waffe auf einen Hocker zu legen und sie durch die Jacke zu verdecken.

Ich setzte mich auf die Kante. Ihre Finger glitten zart über meinen Rücken. »Weiter, John, weiter. Ist das schon alles?«

»Für den Augenblick ja.«

»Warum?«

Ich ließ mich nach hinten fallen, drehte mich dabei und nahm die gleiche Lage ein wie sie. Vor dem Fußende des Betts standen die Kerzen, ich zwinkerte in den flackernden Schein hinein. »Weißt du, wir haben die ganze Nacht Zeit, und ich möchte nicht mit der Tür ins Haus fallen.« Himmel, hoffentlich klang die Antwort auch glaubhaft!

»Das stimmt schon. Du hast bezahlt, du kannst bestimmen. Wir können auch den Fernseher einschalten und…«

»Das auf keinen Fall.«

»Da wäre ich auch beleidigt gewesen.« Sie warf sich auf die linke Seite, damit sie mich anschauen konnte. »Mein Programm ist auch besser.«

»Das glaube ich dir.«

»Wir werden es gemeinsam genießen«, flüsterte sie und begann damit, den Zeige- und Mittelfinger auf meine Stirn zu legen. Es war nur ein kurzes Tupfen, dann wanderten beide Kuppen nach unten, zeichneten meine Stirn nach, den Nasenrücken, und ich dachte darüber nach, ob die Frau tatsächlich eine normale Hure war, denn wer gab sich seinem Kunden schon mit einer derartigen Zärtlichkeit hin?

Vielleicht lag es an ihrer anderen Mentalität oder daran, dass sie noch nicht lange in diesem Geschäft tätig war und ihr deshalb die Durchtriebenheit fehlte.

Die Finger hatten meine Oberlippe erreicht, stoppten für einen Moment. Ich hörte wieder Larissas weiche Stimme. »Du bist noch zu angespannt, John, du solltest dich wirklich entspannen und dich ganz von deinen Gefühlen leiten lassen.«

»Ich versuche es.«

Die Finger wanderten nur ein kurzes Stück, dann spürte ich sie auf der Unterlippe.

Und einen Moment später den Stich.

Dass ich zusammenzuckte, war nicht gespielt und wahrscheinlich auch nicht ihr leiser Ruf des Erschreckens. »Oh, das tut mir Leid. Mein Nagel ist wohl etwas zu spitz…«

Was sie damit gemeint hatte, schmeckte ich, denn mit der Zunge hatte ich den Tropfen blitzschnell abgeleckt. Dabei schielte ich zur Seite. Ihr Gesicht schwebte seitlich neben mir. Ich roch ihren Körper, den sie mit einem wunderbaren Parfüm eingerieben hatte. Das

schwarze Haar bedeckte Teile ihres Gesichts. Den Mund ließ sie frei, und ich sah sie lächeln.

»Ich werde dich entspannen, John. Ich werde dich massieren, du wirst dich einfach fallen lassen, und dich dabei nur auf mich und meine Hände konzentrieren. Okay?«

»Ja, das ist gut.«

»Dann schließe die Augen.« Sie wartete nicht erst ab, ob ich es tat, sondern fing damit am, mein Hemd aufzuknöpfen. Den Krawattenknoten hatte sie dabei zur Seite geschoben.

Larissa spielte mit mir, sie genoss es, mich zu haben. Ich war die Maus, sie die Katze. Ihre Fingernägel strichen an der dünnen Haut meiner Kehle entlang, als wären sie prüfende Messer, die irgendwann einmal hineinschneiden wollten.

»Es wird dir gut gehen, John. Es wird so gut wie nie zuvor gehen, das glaube mir. Ich kenne mich aus und werde dir die Liebe zeigen wie niemand zuvor…«

Ihre Worte tropften in meine Sinne. Sie waren wie ein süßes Gift, das mich betäuben und wegführen sollte von dem Ort der Wirklichkeit. Dabei war ich nicht als normaler Kunde zu ihr gekommen. Ich hatte einem Verdacht nachgehen müssen und musste mich entsprechend benehmen, was mir ungemein schwer fiel.

Hier passte alles zusammen. Das Licht der Kerzen, die nackte Frau, das sinnverwirrende Parfüm und natürlich die schmeichelnde Stimme. Verführung wie im Kitschroman, hier war sie zur Realität geworden.

Ich hatte die Augen geschlossen, weil ich hoffte, mich so auf mich konzentrieren zu können. Es gab keine optische Ablenkung, doch allein ihre Worte reichten aus, um mich immer tiefer in ihren Bann zu ziehen, und sie setzte zudem ihren Körper ein, der noch näher an mich heranglitt, so dass ich all seine weichen Kurven an meiner Seite spürte. Sie glitten darüber hinweg, geschmeidig wie eine Schlange, sie veränderten ihre Lage, und ich merkte, dass sie auf mich kletterte. Alles war so weich und fern geworden, da zerflossen die Konturen, das Leben hatte seine Ecken und Kanten für mich verloren.

Ich sah Farben, die ineinander liefen, und über allem schwebte der herrliche Duft wie eine große Glocke. Das mehr als sinnliche Parfüm wollte mich weg aus der Realität reißen und hineinführen in die ewigen Wonnen.

Es war verrückt, dass mir dieser kitschige Vergleich in den Sinn kam, doch ich konnte mich gegen ihn einfach nicht wehren. Ihre über meinen Körper streichenden Finger waren wie Betäubungsmittel, und ohne dass ich es mitbekam, hatte sie die beiden obersten Knöpfe meines Hemds geöffnet.

Meinem Kreuz galt ein flüchtiger Gedanke. Ich spürte auch den Druck nicht mehr auf der Brust. Durch meine Bewegungen war es

verrutscht und wurde halb eingeklemmt durch mein Gewicht.

Noch immer saß sie auf mir und bewegte sich dabei in einem langsamen bestimmten Rhythmus.

Geschmeidig glitt sie vor und zurück, dabei stöhnte sie, ließ die Finger wandern, strich mit den Nägeln über den Hemdstoff und auch über die freiliegende Haut. Ich hörte sie stöhnen und achtete zudem auf meinen eigenen schweren Atem.

Wenn es jemand schaffte, einem Mann den Himmel auf Erden zu bereiten, dann war es diese junge Russin, aber ich war doch nicht gekommen, um mich von ihr einfangen zu lassen. Ich musste einfach dagegen ankämpfen, alles andere hatte keinen Sinn. Ich konnte mich hier nicht einlullen lassen und musste etwas unternehmen, bevor es zu spät war.

Ich kam mir vor wie jemand, der wahnsinnig tief und fest geschlafen hat und deshalb nicht ohne Mühe seine Augen öffnen konnte.

Sehr schwer fiel mir das. Zuerst mussten Bleiplatten von meinen Augenlidern geschoben werden, damit ich endlich wieder in die Wirklichkeit zurückkehren konnte.

Das Bild entstand nur langsam, als hätte es etwas dagegen, von mir wahrgenommen zu werden.

Larissa saß tatsächlich auf mir. Sie trug noch immer ihren seidenen Hausmantel, nur hätte sie ihn auch weglassen können, denn sie war so gut wie nackt.

Der Mantel wurde nur noch von den Schultern gehalten. Ihr Körper lag an der Vorderseite frei. Dass sie den Mantel noch trug, gab der Situation einen zusätzlichen erotischen Reiz.

Das Licht der beiden Kerzen bewegte sich und schuf ein Muster.

Es blieb nicht allein auf ein Zentrum fixiert, es wanderte weiter und traf den nackten Körper, der mir vorkam wie eine Projektion aus der Welt des Eros.

Vor meinen Augen schaukelten ihre Brüste. Sie strömten eine gewisse Wildheit aus, als wollten sie mir das Verlangen dokumentieren, es doch endlich zu tun.

Mein Hals war trocken geworden. Die Luft um mich herum zitterte. Der Parfümduft umwehte mich wie ein Schleier, der einfach nie reißen wollte.

Mein Blick wanderte von ihrem Körper weg in das Gesicht der schönen Larissa. Das Haar hatte sich längst gelöst. Fahnengleich hing es um den Kopf. Einige Strähnen waren nach vorn und gleichzeitig zu den Seiten gefallen. Sie bedeckten ihre Augen. Aus dem offenstehenden Mund wehten mir keuchende Geräusche entgegen.

»Schließ die Augen, John, ich will dich ganz. Du sollst die Freuden der Liebe erleben, sie sollst du spüren, du wirst in die Wunder hineingleiten wie sonst niemand. Du bist mehr als ein Gast für mich,

du bist viel mehr, John, das spüre ich…«

Andere Männer wären sicherlich stolz über diesen Ausspruch gewesen, bei mir hielt sich dieses Gefühl in Grenzen. Ich konnte und wollte ihr nicht so recht glauben. Tief in meinem Innern warnte mich eine Stimme, doch Larissa verstärkte den Druck, um mir diese Vorwarnung zu nehmen.

»Nur ich bin da, John, nur ich…«

Die Augen fielen mir beinahe wie von selbst zu. Ich ärgerte mich darüber, weil ich es nicht gewollt hatte. Von dieser Person ging etwas aus, das mich verhext hatte.

Ja, verhext!

Das genau war der richtige Ausdruck. Sie hatte es geschafft, mich in ihren Bann zu ziehen wie die Hexe das Opfer, und sie würde mit mir spielen.

Es war ja so leicht für mich, einfach wegzutauchen und alles ihr zu überlassen. Bestimmt hätte ich eine wahnsinnige Liebesnacht erlebt, wenn sich da nicht etwas in meinem Hinterkopf festgesetzt hätte, an das ich trotz aller Ablenkung denken musste.

Es hatte drei Tote gegeben!

Drei schrecklich zugerichtete Leichen. Männer, deren Lebensspuren eben zu ihr geführt hatten. Die Wege hatten sich gekreuzt, es lief eigentlich alles anders, als man es sich normalerweise vorstellte. Aus Liebe, wenn auch aus gekaufter, war der Tod geworden.

Daran musste ich denken, und es war gut so, dass es mir einfiel, denn dem hexenhaften Zauber der Frau hätte ich nicht lange widerstehen können.

Larissa bemühte sich mit allen Kräften. Sie beugte ihren Oberkörper nach vorn, was ich trotz meiner geschlossenen Augen mitbekam, da ich spürte, wie sich der Druck veränderte.

Ihr warmer Atem strich über mein Gesicht. Dann tupften feuchte Lippen gegen meine Wangen, sie wanderten darüber hinweg, sie suchten und forschten, sie berührten hauchzart meine Mundwinkel, und eine gewisse Feuchtigkeit blieb zurück.

Ich hatte meine Hände bisher flach neben dem Körper auf dem Bettlaken liegen gehabt. Es kostete mich Überwindung, die Arme zu heben und sie von zwei Seiten an den Körper der Frau heranzuführen. Schon bald strichen sie über die nackte Haut hinweg, die sich heiß und glühend anfühlte. War das normal?

Spürte auch sie das Feuer der Liebe, wie Dichter es oft ausgedrückt hatten?

Ich wollte es einfach nicht glauben, denn Larissa war nicht irgendein Mädchen, das sich in einen Mann verliebt hatte. Sie arbeitete als Profi in einer Bar, und Liebe vertrug dieses Geschäft nicht.

Ich ließ die Hände hochwandern. Der Schwung ihrer Hüften war

perfekt, und Sekunden später lagen ihre zitternden Brüste in meinen Handflächen, was ihr wohl sehr gut gefiel, denn ich hörte ihr leises Stöhnen. Sie bewegte ihren Körper, dabei ihre Brüste mit, so dass ich spüren konnte, wie ihre Warzen noch härter wurden.

»So ist es gut, John, ja, so ist es gut…« Sie bewegte sich schneller, und ihre Hände wanderten über meine Brust. Sie schob den Hemdstoff zur Seite, ein Knopf riss ab, dann waren ihre Fingernägel wie kleine Messer, die meine Haut erforschten.

Etwas klatschte auf mein Kinn.

Ich bemerkte es zwar, kümmerte mich nur nicht darum, denn Larissa hörte ich lachen.

Ein tiefes Gurren, schon vermischt mit knurrenden Geräuschen, und abrupt stoppten ihre Bewegungen.

Sie saß starr. Ich lag unter ihr.

Die Augen hielt ich noch geschlossen. Der Atem pumpte aus meinem halb geöffneten Mund.

Für Sekunden schien sich die Welt für uns beide nicht mehr weiter zu bewegen, obwohl wir noch keinen Höhepunkt erlebt hatten. Es war einfach der Kessel, der uns umklammert hielt und voller Dampf war, der sich etwas abkühlen musste.

Wieder klatschte etwas gegen meinen Körper. Diesmal traf es den nackten Hals direkt unter dem Kinn.

Ich hörte das wohlige Knurren. Ein leises Lachen folgte. Ihre Stimme sagte ein bestimmtes Wort mehrere Male. Erst dann konnte ich es verstehen. »Mamutschka…«

Das war russisch. Da ich einen russischen Freund hatte, verstand ich ein paar Brocken Russisch.

Warum rief sie nach ihrer Mutter?

»Mamutschka, es ist wieder so weit. Ich habe dich in mir, ich spüre deine Kraft, die zu meiner geworden ist. Ich… ich … will alles. Ich bin eine Dienerin …« Sie kicherte hoch, schrill und auch böse.

Eine Warnung!

Der Zauber verflog.

Ich öffnete die Augen.

Was ich sah, war schlimmer als alles, was mir in der letzten Zeit untergekommen war…

***

Ich wollte es eigentlich nicht glauben, weil es in einem so krassen Gegensatz zu dem stand, was ich erlebt hatte. Für mich war es furchtbar, ein Stillleben des Schreckens, das mir zeigen sollte, wie dicht Himmel und Hölle nebeneinander lagen.

Larissa hatte ihre Position nicht verändert. Noch immer saß sie auf mir, die nackten Schenkel bildeten rechts und links von mir die

Stützen. Sie hielt den Kopf gesenkt, ihre Brüste schaukelten vor meinen Augen, darüber schwebte ihr Gesicht.

Welch ein Gesicht!

Schön, ebenmäßig, dennoch eine Fratze, denn sie hatte etwas getan, das ich als furchtbar ansah. Es war keine Täuschung gewesen.

Von oben herab waren tatsächlich Tropfen auf mich gefallen und hatten mein Kinn und mein Hals getroffen.

Keine Wassertropfen. Dafür Blut!

Und Blut sah ich auch in ihrem Gesicht, denn sie hatte sich die Wunden selbst beigebracht. Das Messer hielt sie noch in der rechten Hand. Es war ein altes Rasiermesser. Sie hielt es vor ihrem Kinn.

Den Mund darüber konnte ich noch sehen.

Er war blutig. Sie hielt ihn offen, hatte die Zunge vorgestreckt und sich selbst durch einen schnellen Schnitt eine Wunde zugefügt. Das Blut tropfte von ihren Lippen. Nicht nur im Gesicht hatte es sich verteilt, wo es ein gesprenkeltes Muster bildete, es floss auch von der Zunge. Und gerade dieser Anblick sorgte für eine Vereisung in meinem Innern, weil es so abstoßend und pervers war.

Für mich war der Teufel in ihr erwacht und zeigte sich mir in seiner verkommensten Art.

Ich dachte an die drei Toten.

Man hatte sie schrecklich zugerichtet gefunden – blutüberströmt.

Larissa aber hatte das Messer.

Also wusste ich Bescheid. Und ich wusste noch mehr, denn ich sollte ihr viertes Opfer werden…

***

Suko hatte telefoniert und war so schnell wie möglich wieder zurück in die Bar gegangen, wo sich nichts verändert hatte. Vielleicht war es noch voller geworden, denn er hatte Mühe, sich bis zur Theke hin vorzukämpfen.

Er stand unter Strom. Suko wusste genau, dass etwas passieren würde und dass er nicht in der Lage war, etwas dagegen zu unternehmen. Das machte ihn wütend, das frustrierte ihn zugleich. Er hätte den Laden am liebsten von oben bis unten auf den Kopf gestellt und einigen Typen die Meinung gegeigt.

Suko wühlte sich bis zur Bar durch. Gäste und Mädchen drückten sich eng aneinander. Der Körperkontakt wurde gesucht, es wurde getrunken und auch verhandelt. Auf der kleinen Tanzfläche drehte sich eine schwarzhaarige Stripperin, doch niemand schaute hin, und das Lächeln der Frau zeigte eine regelrechte Verbissenheit.

Wo er zuvor gestanden hatte, fand der Inspektor noch einen Platz.

Ein breitschultriger Typ mit Stoppelhaaren wollte protestieren, weil Suko ihn etwas abgedrängt hatte, doch ein schneller Blick der

Bedienung ließ ihn verstummen. Es arbeiteten inzwischen drei Mädchen hinter der Bar. Sie hatten alle Hände voll zu tun.

Suko winkte die Kleine herbei. Deren Lächeln erlosch. Sie ahnte, dass dieser Mann nicht nur eine Bestellung aufgeben würde. »Was ist denn?«, fragte sie.

»Wo finde ich Smirnow?«

»Er müsste hier sein.«

»Ist er aber nicht.«

Sie hob die Schultern so heftig, dass ihre Brüste unter der durchsichtigen Bluse hüpften. »Dann weiß ich es nicht. Ich habe viel zu tun, ich kann nicht auf jeden achten.«

»Er ist hier der Chef!«

»Klar.«

»Hat er auch ein Büro?«

»Da könnte er sein.« Sie war froh, Suko loszuwerden und beschrieb ihm den Weg, ohne dass er danach fragen musste.

»Bedanke mich.« Dann tauchte er weg. Um abzukürzen, überquerte er die Tanzfläche, wo die Stripperin ihn groß anschaute. Suko ging an ihr vorbei in den Hintergrund der Bar, wo auch die Toiletten lagen.

Eine dritte zeigte das Schild privat. Suko öffnete sie und fand sich nicht in einem Büro wieder. Der Gang reichte bis zur Rückseite des Hauses. Er hörte aus einem Zimmer leise Musik. Gegenüber dem Raum war eine schwarzgestrichene Tür, die auf gezogen wurde, und Valentin Smirnow streckte seinen Kopf heraus.

Er lachte überrascht, als er Suko sah. »Sie, Inspektor, was wollen Sie denn?«

Suko war klar, dass Smirnow längst Bescheid wusste. Die Barmaid musste ihn unterrichtet haben. »Mit Ihnen reden, Meister«, sagte der Inspektor und drängte den Überraschten zurück in sein Büro.

Der ging einige Schritte zurück, breitete die Arme aus, stotterte, aber Suko wusste, dass alles nur gespielt war. Smirnow ließ sich in den Ledersessel hinter seinem Schreibtisch fallen. Die nüchterne Atmosphäre stand im krassen Gegensatz zur Einrichtung der Bar. Hier fand sich der Besucher tatsächlich nur in einem Geschäftsraum wieder.

»Ich denke, wir beide müssen uns mal einige Wahrheiten sagen.«

Suko hatte auf der Schreibtischkante seinen Platz gefunden. Er schaute schräg auf Smirnow herab.

Der lächelte unsicher. »Welche Wahrheiten? Dass Sie bedroht wurden, war ein Versehen. Ich wusste ja nicht, mit welchen raffinierten Mitteln Sie hier…«

»Reden Sie keinen Mist! Darum geht es jetzt nicht. Für mich sind Larissa und ihr Gast wichtig.«

»Die ist mit ihm weg.«

»Ich weiß.« Sukos Lächeln blieb. »Beide sind verschwunden, und so ist es schon öfter gegangen, denke ich.«
»Ja.«
»Dabei hat es drei Tote gegeben.«
Smirnow holte tief Luft. »Nein«, sagte er dann, »Sie wollen doch nicht behaupten, dass Larissa die Männer umgebracht hat.«
»Wäre das so erstaunlich?«
Der Russe lachte wiehernd. »Da wäre sie dumm. Daran kann man doch riechen, denke ich. Außerdem haben die Männer ihr Geld gebracht. Warum sollte sie die töten?«
»Das weiß ich nicht. Fest steht, dass sie mit einem vierten verschwunden ist. Und ich will wissen, wo sich die beiden versteckt halten, Smirnow.«
Der Russe schaute sich um, als sähe er die Einrichtung des Büros zum ersten Mal. Sein Blick blieb am Aktenschrank hängen, als könnte er dort die Lösung seiner Probleme ablesen. »Ich habe keine Ahnung. Larissa ist eben anders.«
»Dann haben Sie die Mädchen so wenig im Griff, Smirnow? Das kann ich nicht glauben. In den Medien werden ganz andere Berichte durchgespult. Da stimmt etwas nicht.«
»Die Medien erzählen viel, wenn es ihnen in den Kram passt.«
»In diesem Fall glaube ich ihnen.«
»Was denn?«
»Dass die russischen Mädchen hier völlig ohne Rechte sind, reagieren wie Maschinen und Angst haben, ein Wort zu sagen. Man spricht nicht grundlos von der Russen-Mafia, die schon ihr Netz über Europa ausgebreitet hat und sich auch mit der italienischen verbündete. Es sind da Abkommen geschlossen, wir wissen dies. Es gibt keine Zeugen, niemand will reden, der Druck ist unwahrscheinlich. Alles wie gehabt, wie schon längst erkannt. Deshalb wundert es mich ja, dass ausgerechnet diese Larissa Sie so vorführt und ihren eigenen Weg geht. Das würden sie den anderen Mädchen bestimmt nicht erlauben.«
»Woher wissen Sie das?«
»Ich kann eins und eins zusammenzählen. Und jetzt zur Sache, Valentin. Es sieht für Sie nicht gut aus. Was also ist mit Larissa los? Warum wird sie wie eine Ausnahmeerscheinung behandelt?«
»Wird sie das?«
Er sperrte sich, aber er war keinesfalls überzeugt, wie Suko erkannte. »Tun Sie nicht so! Ich lasse mich nicht hinhalten. Noch haben Sie Glück, aber es kommt allein auf Sie an, wie lange das Glück anhält. Ich kann Ihre verdammte Bude auch auf den Kopf stellen lassen, und das werde ich tun, wenn Sie mir innerhalb von fünf Minuten nicht die Wahrheit gesagt haben.«
»Ich kann sie nicht kontrollieren.«

»Tatsächlich? Seit wann das nicht?«

Valentin Smirnow schlug mit beiden Händen auf den Schreibtisch.

»Wenn ein Gast ein Mädchen will und auch das nötige Geld dafür hinlegt, dann kann er die Kleine für den Rest der Nacht loskaufen. Ist nicht billig, besonders nicht bei Larissa. Dass der letzte Gast ein Bulle ist, hat sie ihm nicht angesehen. Es stand ja nicht auf seiner Stirn geschrieben. Kein Mensch ist davor sicher, reingelegt zu werden. Die beiden sind eben weggefahren. Larissa hat das Geld bekommen.«

»Alles richtig. Wohin fuhren sie?«

»Ich habe keine Ahnung.«

»Warum lügen Sie?«

Smirnow sprang hoch. »Verdammt noch mal!«, keuchte er, »ich weiß es nicht. Die können sich woanders ein Zimmer nehmen, die können auch im Wagen bumsen oder auf der Wiese oder unter einer Brücke oder meinetwegen im Stall. Das ist doch alles egal. Der Kunde hat bezahlt, der Kunde kann bestimmen.«

»Und die drei Toten, die als Lebende bei Ihnen Gäste gewesen waren, haben Sie nicht überrascht?«

»Ich habe davon gelesen, mehr nicht. Wenn Sie Larissa für eine Mörderin halten, ist das Ihre Meinung, aber nicht die meinige. Fragen Sie sie, wenn sie zurückkehrt.«

»Am nächsten Morgen.«

»Ist durchaus möglich.«

Suko schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er, »das werde ich nicht. Ich soll sie finden, ich werde sie finden. Mein Kollege ist nicht mit dem eigenen Fahrzeug hier erschienen. Jetzt ist er weggefahren, natürlich mit Larissa. Ich will von Ihnen wissen, Smirnow, ob sie ein eigenes Fahrzeug hat?«

»Ja, das schon.«

»Welche Marke?«

»Ein Renault Clio.«

»Okay, wo finde ich ihn?«

»Es steht nicht weit von hier entfernt auf einem Hinterhof. Da werden Sie es nicht entdecken, Inspektor, die beiden sind mit ihrem Wagen verschwunden.«

»Aha, das wissen Sie also.«

»Muss ich ja.«

»Dann kennen Sie auch das Ziel.«

Valentin Smirnow schaute auf den Schreibtisch. Er schwieg, und Suko wusste, dass ihm dieser Kerl einiges verschwieg. Er hob den Hörer des flachen Telefons ab. »Sie haben es nicht anders gewollt«, sagte er klar und deutlich. »Ich werde meine Kollegen herbeordern, um Ihre Bude auf den Kopf zu stellen. Ich bin sehr gespannt, wie viele Mädchen sich hier ohne Papiere oder mit gefälschten aufhalten. Wir

werden auch die Gesundheitsbehörde einschalten und ich kann Ihnen sagen, dass es die Mafia nicht gern sieht, wenn es Unruhe gibt. Sie wird sich an den Unruhestifter halten, der ich im Prinzip bin, doch ich sitze für sie in einem Käfig und bin gut geschützt. Die Bosse werden sich an Sie halten, wenn diese Einnahmequelle versiegt. Wie das aussieht, brauche ich Ihnen wohl nicht zu erklären.«

Valentin Smirnow hatte zugehört und war immer kleiner geworden. Nicht von der Körpergröße her, doch seine Forschheit hatte ihn verlassen. Er dachte nach, er überlegte, was er sagen sollte. Bei ihm glich alles einem Balanceakt auf einem Hochseil. »Nun ja, Larissa war und ist etwas Besonderes. Sie ist eine außergewöhnliche Erscheinung. Sie hat etwas, das andere Mädchen nicht haben. Ich hatte immer den Eindruck, als dass sie es verstand, die Gäste zu verhexen.« Er nickte. »Ja, sie hat die Männer regelrecht verhext, um den Finger gewickelt, so dass sie taten, was sie wollte. Sie brachte das meiste Geld, und was sie anpackte, das gelang ihr auch. In Absprache mit einigen anderen Stellen haben wir ihr Privilegien zugestehen müssen, denn Larissa machte es einfach Spaß, die Männer zu verführen. Diese Arbeit war nicht nur ein Job, sie hat immer gesagt, dass sie mit der Seele dabei wäre und dass ihre große Zeit noch kommen würde.«

»Wie sollte das aussehen?«

Smirnow hob die Schultern. »Keine Ahnung. Trotzdem habe ich mich gefürchtet. Ich… ich hatte das Gefühl, als wäre sie mir überlegen.«

»Gut, weg mit der Theorie. Wo könnte sie sein?«

»Sie hat sich eine kleine Wohnung gemietet.«

»Genauer.«

»Im Ortsteil Pimlico.«

»Das ist mir auch zu wenig.«

»Verdammt, ich kenne die genaue Adresse nicht«, regte sich Valentin Smirnow auf.

»Dann ist der Kontakt zwischen ihnen immer verloren, wenn sie außer Haus arbeitet.«

»Nein; ist er nicht.«

»Telefon?«

Der Russe nickte.

»Die Nummer.«

Suko bekam sie. Noch während Smirnow sie flüsterte, drückte er sie in die Tastatur. Der Russe beobachtete ihn dabei. Er schwitzte und wischte das Gesicht und den Hals trocken.

Die Leitung war frei. Beide Männer hörten das Signal, doch auf der anderen Seite hob niemand ab.

Smirnow schaute Suko beinahe bittend an. »Schieben Sie mir das nicht auch noch in die Schuhe, damit habe ich nichts zu tun.«

»War es die richtige Nummer?«

»Scheiße, was unterstellen Sie mir?«

»Gar nichts, ich habe nur eine Frage gestellt.« Suko lächelte. »Nun zur Sache. Wo finde ich die Wohnung?«

»Ich kenne die Adresse nicht.«

»Hören Sie, Smirnow, ich…«

»Verdammt noch mal, ich weiß es nicht. Ich habe nur die Telefonnummer, das hat mir gereicht.«

Suko glaubte ihm. Der Mann schauspielerte nicht. Er war nur mehr ein Nervenbündel, und Suko nickte mehr sich selbst, als seinem Gegenüber zu. »Gut, ich werde feststellen lassen, zu wem der Anschluss gehört.« Er griff nach dem Hörer. Es war zwar spät, aber im Yard wurde rund um die Uhr gearbeitet.

Smirnow saß hinter seinem Schreibtisch. Er sah aus wie ein Mann, dem alle Felle davongeschwommen waren…

***

Die Klinge schwebte wie ein schmales Beil über mir, das mich im nächsten Augenblick zerhacken wollte. Durch das Kerzenlicht hatte sie einen rötlichen Schimmer bekommen, als wäre sie mit einem feinen Blutfilm bestrichen worden.

Der Mund wurde von der Klinge verdeckt, ich hörte Larissa keuchen und sprechen. Dabei unterhielt sie sich mit sich selbst in ihrer Heimatsprache, und sie redete wieder von einer Mamutschka. Da ich einige Worte verstand, bekam ich mit, dass sie in ihrem Auftrag meinen Tod wollte. Die Mamutschka musste für sie das Absolute sein, und Larissa wollte sie nicht enttäuschen.

Der erotische Zauber war längst verschwunden. Auf mir hockte eine böse, blutgierige Person, die nur dann zufrieden war, wenn andere starben.

Dann lachte sie scharf.

Und ihre Hand mit dem Messer fuhr nach unten.

Alles geschah blitzschnell. Ich hatte den Eindruck, als wäre ein Vorhang zur Seite gerissen worden, denn im Bruchteil einer Sekunde sah ich das Gesicht der Frau, das nicht mehr normal war, denn es zeigte zahlreiche kleine Wunden, aus denen das Blut quoll. Es hatte die Haut verschmiert und die ebenmäßigen Züge zu einer bösen Fratze werden lassen. Das Grauen kam über mich, es vermischte sich mit dem Tod, er hätte mir die Kehle zerrissen, aber da war gleichzeitig noch mein rechter Arm, der ihr entgegensetzte.

Ich traf ihren Ellenbogen.

Der Schrei hörte sich an, als würde eine gequälte Katze ihr Leben aushauchen. Ich hatte so wuchtig wie möglich zugeschlagen – die umgekehrte Richtung wäre natürlich effektiver gewesen, und ich hatte sie damit aus dem Konzept gebracht.

Noch einmal jaulte sie auf. Mit der linken Hand setzte ich nach. Sie war zur Faust geballt und traf sie in der Körpermitte. Der Druck verschwand, als die Frau zurückgeschleudert wurde und über das Ende des Betts hinweg auf den Boden rollte. Ich hörte ihren Aufprall und noch einmal das wütende Fluchen.

Für mich war es Zeit, auf die Beine zu kommen. Normalerweise kein Problem, in diesem Fall schon, denn hinter mir lag beinahe so etwas wie eine erotische Hypnose, und ich musste zunächst einmal wieder zu mir selbst finden.

Deshalb rollte ich mich ziemlich mühsam auf die andere Seite und weiter dem Rand zu.

Larissa war böse. Sie hatte sich in eine Hexe, eine Teufelin verwandelt, ich konnte davon ausgehen, dass dieses Grauen noch längst nicht beendet war.

Wer war schneller?

Natürlich sie, denn kaum hatte ich mich in einer sitzenden Haltung über die Bettkante geschwungen, da griff sie wieder an. Ich drehte ihr noch den Rücken zu, aber ich hörte sie und fuhr noch in der Sitzhaltung herum. Sie kniete auf dem Bett, federte hoch und hatte genügend Schwung, um den Arm mit dem Messer vorbeischleudern zu können.

Ich duckte mich, was gut war, denn so huschte die Klinge nur durch meine Haare.

Mit einem schnellen und auch glücklichen Griff erwischte ich das rechte Gelenk. Sie schrie wütend, ich ließ nicht los und bog es herum. Sie musste das Messer loslassen, was sie nicht tat. Stattdessen bog sie ihren Oberkörper mit in diese Richtung, und das Knurren aus ihrem Mund klang überhaupt nicht mehr menschlich.

Ich wollte sie auf dem Rücken liegen haben, aber diese Frau spürte keine Schmerzen, sie bewegte sich geschmeidig wie eine Katze und schleuderte ihre Beine tatsächlich so weit zurück, dass sie über ihren Kopf hinwegschnellten und auf meinen Kopf zielten.

Ich sah es zu spät.

Die Füße trafen mein Gesicht.

Der Treffer schüttelte mich durch. Es war schlimm. Ein Fußballen hatte meine Nase und auch das Auge getroffen.

Nichts war gebrochen, auch das Auge reagierte noch normal, aber ich lockerte den Griff, worauf sie nur gewartet hatte und sich losriss.

Wieder sprang sie hoch und hüpfte vom Bett. Eine nackte, blutverschmierte Furie raste auf die Tür zu, rannte aber nicht aus dem Zimmer, sondern drehte sich um und starrte mich an.

Die Kerzen waren nicht umgefallen. Larissa hatte mir ihr wahres Gesicht gezeigt und mich noch immer töten wollen.

Plötzlich geschah etwas, mit dem ich nicht zurechtkam. Ihr Gesicht

verzerrte sich, sie heulte auf, dann meldete sich das Telefon, aber keiner von uns hob ab.

Auch Larissa interessierte sich nicht für den Anruf. Ich war für sie wichtiger und besonders ein bestimmter Gegenstand an mir, der wieder in seine alte Lage gerutscht war, das Kreuz!

Die Russin hatte mir das Hemd geöffnet, nichts verdeckte meinen Talisman, und sein Anblick musste für sie schrecklich sein, sonst hätte sich auf ihrem Gesicht nicht dieser Ekel wiedergefunden. Sie hasste mein Kreuz.

Für mich war es der Beweis, dass sie mit finsteren Mächten im Bunde stand. Auch diese Mamutschka musste etwas damit zu tun haben. Noch einmal schrie sie mich an, dann schnellte sie zurück und war verschwunden. Die Tür krachte hinter ihr zu, und ich war wie ein Kastenteufel vom Bett hochgesprungen, kam aber die berühmte Sekunde zu spät und wäre beinahe noch frontal gegen das Türblatt geprallt. Im letzten Augenblick konnte ich abdrehen und den Aufprall mit der Schulter abfangen.

Ich hörte sie im schmalen Flur. Wahrscheinlich schnappte sie sich irgendwelche Kleidungsstücke, während ich die Klinke nach unten drückte und feststellen musste, dass sie die Tür verschlossen hatte.

Ich brach sie auf.

Es kostete mich drei Anläufe und einige blaue Flecken, bevor ich in die schmale Diele hineinfiel, die ich natürlich leer fand, denn Larissa hatte das Weite gesucht.

Okay, ihr Vorsprung war nicht sehr groß, aber ohne Schuhe hatte es keinen Sinn, die Verfolgung aufzunehmen. Ich streifte sie hastig über, nahm auch mein Jackett mit, steckte die Waffe ein und stürmte abermals aus dem Zimmer.

Die Haustür hatte sie nicht abgeschlossen. Ich stand im Flur und hörte nichts.

Drei bis vier Stufen auf einmal nehmend hetzte ich die Treppe nach unten. Auf den Lift wollte ich nicht warten. Dann rannte ich hinein in die Garage, wo ich ihren Wagen nicht mehr sah. Aber ich roch, dass vor kurzem jemand gestartet war, die Abgase hingen noch in der Luft.

Diesmal unterdrückte ich den Fluch nicht. Ziemlich verloren stand ich in dieser verdammten Garage und dachte nach. Wohin konnte sie gefahren sein?

Gab es nur dieses eine Versteck oder hatte sie noch mehrere Wohnungen gemietet?

Zuzutrauen war es ihr, nur wollte ich daran nicht so recht glauben. Mein Gefühl sagte mir, dass so etwas nicht zutraf, und ich hasste plötzlich diesen verdammten Fall, der mir derartig durch die Hände geglitten war.

Gab es für sie einen Fluchtpunkt?

Wahrscheinlich ja, und da kam nur einer in Frage.
Die Moskau-Bar!
Möglicherweise war sie in der Stimmung und auch so überrascht, dort einen Amoklauf zu begehen. Ich wusste nicht, was sich in ihrem Innern abspielte, es konnte eine Hölle sein, denn sie handelte ja nicht aus sich selbst heraus, sondern stand unter dem Einfluss einer anderen Person, die sie Mamutschka genannt hatte.
Das war russisch, demnach musste die Ursache dieses Übels in Russland liegen. Es war durchaus möglich, dass sie dort wieder hin wollte, aber so einfach war es auch nicht.
Die Tiefgarage hatte ich längst wieder verlassen. Noch immer schwitzend verließ ich auch das Haus auf der Suche nach einem Taxi. In der Bar wartete Suko so herrlich sorgenvoll auf mich, und ihn musste ich zunächst einweihen.
Hoffentlich kam ich nicht zu spät…

***

Ihr Gesicht und auch die Augen zeigten blutunterlaufene Stellen. In ihrem Innern kochte es, und sie spürte die fremde Person, die sich ihrer Seele bemächtigt hatte.
Mamutschka war da.
Sie hatte ihren Schützling eigentlich niemals verlassen. Sie war immer bei ihr gewesen, sie hielt die Hände über sie ausgebreitet, und sie würde es auch in Zukunft tun.
Keine Angst, keine Sorge, sie musste nur noch einiges ins Reine bringen, um sich dann voll und ganz Mamutschka widmen zu können. In den ersten Minuten war sie sehr schnell gefahren und hatte Glück gehabt, nicht erwischt worden zu sein. Später hatte sie dann das Tempo verringert und sogar angehalten.
Sie war in einen kleinen Park hineingefahren, um eine kurze Pause zu machen.
Im Licht der Innenbeleuchtung sah ihr Gesicht im Spiegel einfach schrecklich aus. Die Wunden ließen sich nicht wegleugnen, aber sie brannten nicht. Sie waren einfach da, sie taten ihr gut, und sie griff in die Tasche ihres Fellmantels, den sie übergestreift hatte. Dort befand sich das Andenken an Mamutschka.
Das Fläschchen mit dem Stöpsel, den sie mit zwei Fingern locker abstreifte.
Sie setzte das Gefäß an ihre Lippen.
Bisher hatte sie sich immer mit einem oder zwei Tropfen zufrieden gegeben. Das wollte sie nicht mehr. Sie kippte es ruckartig, das Blut der alten Hexe glitt auf die Öffnung zu, dann hindurch und erreichte den Mund der jungen Russin.
Sie schmeckte es auf der Zunge. Ein dicker Schleim rann darüber

hinweg.
Larissa trank, aber sie hatte sich dabei noch so gut in der Gewalt, dass sie die Flasche nicht völlig leerte. Etwa die Hälfte blieb noch zurück, denn sie musste an die Zukunft denken. Dass es noch eine Zukunft für sie gab, daran glaubte sie fest. Nur nicht mehr in dieser Bar, das war vorbei. Nie hätte sie gedacht, jemandem in die Arme zu laufen, der stärker war als sie oder ebenso stark. Noch immer schüttelte sie sich, wenn sie dabei an das Kreuz dachte.
Dieser Anblick hätte sie beinahe verbrannt.
Es war furchtbar gewesen. Sie hätte ihn keine Sekunde länger ertragen können, denn auch ihre Mamutschka hatte von einem Kreuz nichts gehalten. Es hatte viele Dinge gegeben, die sie gemocht hatte, aber nicht die Symbole der Christen.
Wild schüttelte Larissa den Kopf.
Sie fühlte sich gestärkt, sie schaute noch einmal in den Innenspiegel, wo sich ihr Gesicht abzeichnete.
Wunden sah sie nicht mehr.
Auf wundersame Art und Weise hatten sie sich geschlossen. Das Blut der Mamutschka war wunderbar und gleichzeitig rätselhaft. Sie liebte es, und sie spürte, dass wieder ein gutes Gefühl in ihr hochstieg. Etwas Zeit benötigte sie noch.
Was dann geschah, würde für sie eine neue Ära einläuten, und sie dachte nur an den Sieg.
Mit diesem Gedanken startete Larissa.

***

Valentin Smirnow hatte zwar nicht aufgeatmet, dafür gab es einfach keinen Grund, er war trotzdem froh gewesen, dass dieser Inspektor sein Büro verlassen hatte und sich in der Bar aufhielt. So konnte er in Ruhe nachdenken und auch Pläne schmieden, die sicherlich nötig waren, um das Steuer des Schiffes wieder herumzureißen.
Es war schlecht gelaufen. Mühsam hatten sie hier das Netz aufgebaut, sie hatten nach den Verhandlungen mit der örtlichen Mafia wirklich alle Freiheiten gehabt, es war genügend Nachschub an jungen Mädchen gekommen, und nun dieses verdammte Loch im Netz, das so schnell nicht mehr geflickt werden konnte.
Er selbst kam sich vor wie jemand, der am Rand des Lochs hing und sich nur mühsam festhielt. Er spürte bereits das Zittern, und unter ihm war nichts, dass ihn hätte auffangen können. Er wäre auch nicht in den Schoß der Organisation gefallen, denn dort wollte man Erfolge sehen und keinen Ärger haben.
Den Ärger hatte Larissa gemacht.
Und er, Smirnow, trug dafür die Verantwortung. Er hätte ihr auf keinen Fall diese Freiheiten geben sollen, aber sie war eben anders als

die übrigen Mädchen.

Einige Kunden hatten sie als eine Hexe bezeichnet. Ein erotisches Wahnsinnsprodukt. Sie waren ihr in die Falle gegangen und standen dicht vor einer Hörigkeit.

Larissa, immer nur Larissa.

Okay, sie hatte ihre Wohnung. Wahrscheinlich durch einen Extra-Lohn finanziert, denn ihre Gäste waren stets sehr zahlungskräftig gewesen. Zuerst war Smirnow ja misstrauisch gewesen, aber Larissa war immer wieder von ihren Ausflügen zurückgekehrt, so hatte sein Misstrauen im Laufe der Zeit nachgelassen.

Dann hatte es drei Leichen gegeben.

Valentin gehörte nicht zu den Menschen, die den Kopf in den Sand steckten. Natürlich hatte er seine eigenen Schlussfolgerungen gezogen, aber er hatte sich nie getraut, Larissa danach zu fragen.

Denn instinktiv war sogar die Angst bei ihm gewachsen.

Sie war ihm nicht geheuer.

Auch Valentin Smirnow stammte aus Russland. Er kannte das Land, er kannte die Menschen, und er wusste sehr genau Bescheid darüber, wie tief sie noch mit ihrer Vergangenheit verwurzelt waren. Sie sahen gewisse Dinge anders als die Westler. So abgebrüht sich manche auch gaben, der alte Volksglaube saß trotzdem noch tief in ihnen. Er würde sich auch so leicht nicht vertreiben lassen.

Unheimliche und unerklärliche Dinge spielten darin schon eine große Rolle.

Sie war ihm unheimlich.

Ja, Larissa war nicht zu berechnen. Sie war tatsächlich ein Rätsel, eine Hexe…

Er spürte auf seinem Rücken die kalte Haut. Vorhin, als er mit dem Polizisten geredet hatte, da war es ihm nicht so ergangen, doch der Chinese hielt sich vorn in der Bar auf und hatte Valentin Smirnow allein gelassen.

Allein und doch nicht allein.

Jemand war bei ihm.

Nicht sichtbar, sondern mehr versteckt. Verborgen im Unsichtbaren wie ein böser Geist. Diese Einbildung beherrschte seine Gedankenwelt, so dass er die Realität verdrängte.

Die Furcht war wie ein Fluch, der ihn nicht loslassen wollte. Hier tat sich etwas, er konnte sich nicht mehr konzentrieren, irgendjemand hatte die Kontrolle übernommen.

Smirnow fühlte sich nicht mehr sicher.

Er schluckte zwei Wodkas hintereinander, durchschritt dann sein Büro, als wollte er nach etwas suchen. Seine Waffe fiel ihm ein. Er hatte sie in den Gürtel gesteckt, fühlte nach, ob sie noch dort war, fand das Eisen und war zufrieden. Er zog sie nicht, denn mit einer

Waffe in ein leeres Zimmer zu zielen, wäre ihm doch etwas lächerlich vorgekommen. Wenn er zurück in die Bar ging, war er nicht so allein, auch wenn dort noch der Bulle lauerte.

Valentin hörte ein Zischen.

Er fuhr herum, weil er den Eindruck hatte, dass es hinter ihm aufgeklungen war.

Er sah nichts.

Täuschung?

Mit einer fahrigen Bewegung wischte er über sein Gesicht und hatte plötzlich den Eindruck, nicht mehr allein zu sein. Er drehte sich nach rechts. Der Schatten kam auf ihn zu, ohne ihn zu erreichen. Es war die Tür, die aufgestoßen wurde.

Dann war sie da.

Valentin erschrak so sehr, dass er zu keiner Reaktion mehr fähig war. Er konnte nicht einmal Luft holen, als der Körper der Frau auf ihn zuhechtete. Zu einem Schrei kam er ebenfalls nicht mehr, er sah nur das Blitzen, dann erwischte ihn der Schmerz, der seine gesamte rechte Gesichtshälfte zeichnete. Dort hatte ihn das Rasiermesser getroffen und eine stark blutende Wunde in seiner Wange hinterlassen.

Er stöhnte auf, taumelte zurück und fiel gegen den Schreibtisch.

Als er seine Waffe ziehen wollte, bekam er einen harten Stoß, der ihn auf die Platte drückte.

Larissa stand über ihm, sie beugte sich vor, und das weiche Fell ihres Mantels erinnerte an ein Tier, das sich auf ihn gelegt hatte, um ihn zu zerreißen.

Nein, Larissa war kein Tier, und sie presste ihn so hart auf den Schreibtisch, dass er sich nicht rühren konnte. Das Blut floss aus der Wunde und hatte bereits eine Lache auf dem Holz hinterlassen.

Über Valentin schwebte das Gesicht der jungen Russin, und er sah beinahe nur die Augen. Waren es noch dieselben wie zuvor? Smirnow gehörte zu den Menschen, die Larissa sehr gut gekannt hatten.

Er wusste genau, wie er sie anzufassen gehabt hatte, diesmal nicht.

Sie war nicht mehr die gleiche, sie hatte sich auf schreckliche Art und Weise verändert, was sich eben in ihren Augen zeigte.

In seiner Heimat hatte man vom bösen Blick gesprochen. Ja, diese Person hatte den bösen Blick, vielleicht noch etwas Schlimmeres, aber es war nicht nur der Blick, der ihn störte. Er versuchte trotz seiner schlechten Lage eine Analyse, und er stellte fest, dass nicht nur ein Ausdruck in den Augen lag.

Da hatte sich etwas miteinander vermischt, als wären zwei Blicke zu einem geworden.

Einmal der der Larissa und dann ein fremder, ein kalter, ein höllischer.

Ein Hexenblick!

Sie lachte knurrend. »So sehen wir uns wieder, Smirnow, und ich habe nichts vergessen, gar nichts. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie du mich vergewaltigt hast zusammen mit einem Freund. Einreiten habt ihr Schweine dazu gesagt. Wie gesagt, ich habe nichts vergessen, ich hole mir, was mir zusteht…«

Er drängte die Gedanken an die Vergangenheit zurück. Er wusste nicht, was er tun sollte, er keuchte weiter und sprach zitternd davon, dass es ihr doch gut gegangen war.

»Du Schwein«, sagte sie nur.

»Was willst du denn?«

»Den Schlüssel.«

»Welchen?«

»Zum Safe.«

»Ich… ich habe ihn …«

Ihre Hand bewegte sich. Diesmal nahm sie sich die linke Wange vor. Das Rasiermesser war mehr als scharf, und das weiche Fleisch war kein Hindernis. Der Schmerz übermannte ihn, und die Wunde war tief. Sie entließ pumpend das Blut, die Lache bildete sich auf der anderen Seite, und bevor noch ein dritter Schnitt sein Gesicht zeichnen konnte, gab er die Antwort.

»In der Tasche… Hosentasche …«

Ein leichtes Knurren zeigte ihm an, dass die Person zufrieden war.

Sie nickte auch, zog sich von ihm zurück und zerrte ihn hoch. Mit der freien Hand suchte sie nach. Schon beim ersten Versuch hatte sie es geschafft. Der schmale Safeschlüssel klemmte zwischen ihren Fingern, was sie mit einem Lächeln quittierte.

Dann übermannte sie wieder der Hass.

Aus seiner gekippten Lage heraus schleuderte sie den Mann kurzerhand zur Seite. Er ruderte mit den Armen, nur fand er nirgendwo einen Halt. Schwer krachte er gegen die Wand dicht neben einem Aktenschrank aus Metall. Er stieß sich den Hinterkopf noch an der Kante, sein Blick verlor die normale Schärfe, und mit leicht glasigen Augen sackte er zusammen, wobei er nicht bewusstlos wurde.

Auf dem Boden hockte er wie ein Häufchen Elend, um das sich Larissa nicht kümmerte. Sie stand voll unter dem Einfluss ihrer Mamutschka. Sie tat das, was die Alte für richtig hielt, denn ihr Blut hatte die beiden einander so nahe gebracht.

Obwohl die Zeit drängte, zitterten ihre Finger nicht, als sie an den Safe herantrat und den Schlüssel mit einer genau abgezirkelten Bewegung in das Schloss schob.

Es klappte wie am Schnürchen. Sie wusste auch, wie sie das komplizierte Schloss öffnen musste. Da reichten nicht nur zwei Drehungen aus, sie benötigte drei.

Zweimal nach rechts, einmal nach links…

Dann hörte sie das leise Schnacken. Die Tür des Safes war offen.

Tief atmete sie durch.

Ein kurzer Ruck und die schwere Metallklappe schwang ihr entgegen. Sie lauschte noch dem schwappenden Geräusch nach, als ihr Blick bereits in das Innere fiel.

Papiere lagen dort, die sie hastig in die Manteltasche steckte.

Wahrscheinlich Unterlagen, um irgendwelche Kunden und Freier zu erpressen, doch ihre Augen leuchteten erst auf, als sie die beiden Bargeldbündel sah. Larissa konnte die Summe nicht einmal schätzen, für die erste Zeit würde es reichen.

Das Geld stopfte sie in die andere Tasche, ließ die Safetür offen und drehte sich um, weil sie sich dem Problem Valentin Smirnow widmen wollte.

In der Drehung hörte sie das Kichern.

Sie ging vor – und sah ihn.

Er hockte noch immer neben dem Schrank auf dem Boden. Aus den beiden Wunden an den Wangen quoll das Blut und hatte sein Gesicht zu einer schrecklichen Fratze werden lassen. In der Mitte, wo sich die Nase und der Mund befanden, war alles frei und normal, und sie sah auch das kalte, grausame Lächeln auf seinen Lippen.

Das interessierte sie weniger. Die Waffe war wichtiger. Er hielt sie mit beiden Händen fest, hatte die Arme vorgestreckt und zielte auf die junge Russin.

»Ich schieße dich zusammen!«, keuchte er…

***

Larissa blieb ruhig, unnatürlich ruhig. Nur ihr Lächeln wurde noch breiter. Danach spitzte sie die Lippen. »Was willst du, Valentin? Was hast du vor?«

»Ich töte dich!«

»Mit einer Kugel?«

»Nicht nur damit. Ich werde drei-, viermal schießen und dich durch das Blei zerfetzen.«

Sie schüttelte den Kopf, lachte leise und erklärte ihm, wie dumm er doch war. »Du kannst es nicht schaffen. Ich bin nicht die, die du vor dir siehst, ich bin eine andere. In mir steckt noch eine zweite Person, ich bin also zwei Personen in einer, und die andere Person, die alte, deren Geist ich aufgesaugt habe, ist unwahrscheinlich mächtig. Mächtiger als ein Mensch.«

»Das gibt es nicht!«

»Hast du Mamutschka gekannt?«

»Ist mir auch egal, verdammt.«

»Es sollte dir nicht egal sein.« Sie bewegte wieder den rechten Arm mit dem Messer.

»Wirf die Klinge weg, verdammt!«

Larissa schüttelte den Kopf. »Nein, das kann ich nicht. Sie hat Mamutschka gehört. Ich habe sie mir nach ihrem Tod geholt. Sie ist ebenso wichtig wie ihr Blut.«

Valentin Smirnow begriff die Welt nicht mehr. Er hatte Larissa genau verstanden. Mit dem Messer kam er ja noch zurecht, das war etwas Echtes, aber nicht mit dem Blut. Das konnte nicht wahr sein.

Diese Person musste sich auf das Blut der…

»Du bist dumm, mein Freund. Du hast die Zeichen der Zeit nicht erkannt.«

»Doch, durch eine Kugel.«

Larissa lachte und amüsierte sich. Damit lenkte sie den Mann ab, denn plötzlich geschah etwas, mit dem er nie und nimmer gerechnet hatte. Aus ihrer Hand löste sich das verdammte Rasiermesser, ohne dass sie den Arm auch nur bewegt hätte.

Es war schnell wie ein Blitz.

Zu schnell für ihn, zu schnell für die Kugel.

Genau in dem Augenblick, als es seine Kehle erwischte und ihm das Leben nahm, huschte die Russin zur Seite. Es war gut, dass sie es tat, denn in einem Reflex hatte Smirnow noch abgedrückt. Die Kugel klatschte hinter ihr in die Wand, und Larissa ärgerte sich darüber, dass Valentin diese Reaktion noch gelungen war.

Sein Körper aber sackte zur Seite. Es gab kein Leben mehr in ihm, er fiel in Zeitlupentempo nach rechts, schlug auf, und Larissa eilte zu ihm.

Sie nahm das Messer wieder an sich, steckte es nicht ein, sondern behielt es in der Hand, als sie sich der Tür näherte, um zu verschwinden. Ihr war klar, dass sie keine Sekunde verlieren durfte, dieser Mann aus ihrer Wohnung war kein Opfer mehr, sondern schon zu einem Jäger geworden…

***

Suko bekam große Augen, als er mich in der Bar entdeckte. Ich stand noch ziemlich unter Strom und hatte Mühe, mich in dem verqualmten und von schriller Techno-Musik erfüllten Raum zurechtzufinden. Die Tanzfläche war belegt, dort hüpften die Pärchen in den ungewöhnlichsten Verrenkungen und merkten nicht, wie lächerlich sie auf Zuschauer wirkten.

Für mich waren es mehr Schattengestalten, die mal groß, dann wieder klein waren. Eine Hektik, die ich in meinem Zustand nicht nachvollziehen konnte. Zum Glück hatte mich Suko entdeckt. Er war plötzlich neben mir, schaute mich an, sagte zunächst nichts und dann nur: »Komm mit!«

»Wohin?«

Er zog mich einfach weiter.

Inzwischen kannte er die Bar besser als ich. Trotz aller Hektik gab es noch ruhige Zonen und Ecken, kleine Separees, von denen nicht alle besetzt waren.

In einem nahmen wir Platz.

»John, ich hätte dich geholt, wenn…«

»Hast du denn gewusst, wo ich war?«

»Das hätte ich herausbekommen, Smirnow hat geplaudert. Ich habe versucht, anzurufen…«

»Das habe ich gehört, konnte aber nicht abheben.« Ich schüttelte mich. »Verdammt, ich bin froh, mit dem Leben davongekommen zu sein.«

»Willst du erzählen?«

»Nur kurz.«

Ich gab ihm eine sehr knappe Zusammenfassung, ohne ein großartiges Gefühl hineinzulegen. Suko hatte Fantasie genug, um sich vorstellen zu können, welchen Schrecken ich empfunden hatte, und er zeigte sich über Larissas Brutalität bestürzt.

»Bei drei Morden wundert mich das nicht«, sagte ich.

»Stimmt. Du hast Schwein gehabt.«

»Sogar Riesenglück.« Ich schaute mich um. Kein Mädchen traute sich in unsere Nähe. Es hatte sich wohl herumgesprochen, zu welcher Firma wir gehörten. »Wir brauchen nur eines, Alter. Wir müssen sie stellen. Und ich kann mir vorstellen, dass es hier passiert. Bestimmt kehrt sie wieder zurück.«

Suko hatte Bedenken. »Sie will fliehen, John.«

»Na und? Einfach so?« Ich schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Sie wird etwas mitnehmen wollen. Sie rechnet ja mit ihrem kleinen Vorsprung. Wahrscheinlich schleicht sie schon hier in der Nähe herum.«

»Ich habe sie nicht gesehen.«

»Klar, das denke ich mir. Sie wird sich auch nicht eben an ihrem Arbeitsplatz zeigen.«

»Wo dann?«

Ich hob die Schultern. »Kennst du ihr Zimmer?«

»Nein, aber Smirnow.«

»Der ist hier?«

Suko nickte. »Er hat sich in seinem Büro versteckt. Oder hält sich dort auf. Wahrscheinlich zittert er vor Angst. Er weiß doch, dass hier einiges zusammenbricht und dass die großen Bosse ihm die Schuld dafür in die Schuhe schieben werden.«

»Du kennst den Weg?«

»Und ob.«

Ich war schon aufgestanden. Vor Suko verließ ich diese mit

widerlichem Parfüm angeheizte Ecke. Diese ganze Bar widerte mich an, sie hing mir zum Hals heraus.

Mein Freund bahnte uns den Weg, was nicht immer ohne Proteste ablief. Ich schaute in die Gesichter der Mädchen. Manche kamen mir vor, als hätten die Huren Drogen genommen. Der entrückte Ausdruck jedenfalls war kaum echt. Das Lächeln auch nicht, es wirkte wie eingefroren. Die Mädchen taten mir Leid. Wenn alles vorbei war, was uns anging, würde ich dafür sorgen, dass hier mal aufgeräumt würde.

Wir erreichten eine Tür, hinter der ein schwach beleuchteter Gang lag. Schon nach wenigen Schritten blieb Suko stehen. Er drehte sich um, sein Gesicht sah angespannt aus, ich fragte nach dem Grund.

»Keine Ahnung, John, es ist mir zu still. Da stimmt was nicht.«

»Wo liegt das Büro?«

Suko lief vor. Er klopfte nicht an, sondern zerrte die dunkle Tür ruckartig auf.

Er schob sich über die Schwelle. Ich blieb dicht hinter ihm. Gemeinsam standen wir vor dem Grauen.

Valentin Smirnow war tot. Er lag in seinem Blut, denn bei ihm hatte das Rasiermesser ganze Arbeit geleistet…

***

Wir konnten es uns nicht leisten, geschockt zu sein, obwohl dies menschlich war. Aber es stand fest, dass wir zu spät gekommen waren, Larissa war schneller gewesen.

Während ich den Barbesitzer kurz untersuchte, um seinen endgültigen Tod festzustellen, schaute sich Suko im Büro um. Natürlich blieb er vor dem offenen Safe stehen. Er war leer geräumt. Wir gingen beide davon aus, dass sich Larissa noch Geld besorgt hatte.

»Wo kann sie sein?«

»Nicht hier«, sagte ich.

»Hast du eine Idee?«

Über den Schreibtisch hinweg schauten wir uns an. Suko stand auf der einen, ich auf der anderen Schmalseite. Etwas zuckte durch meinen Kopf, es waren Gedankenblitze, Fragmente nur, die sich noch nicht zu einer Idee zusammengefügt hatten.

Ich konnte mir vorstellen, wo sie war, nur kam ich nicht auf den Dreh. Suko störte mich nicht durch Fragen, und ich ging das Problem noch einmal von vorn an, während ich meine Vermutungen vor mich hinmurmelte.

Flucht, Geld, schnell weg.

Ein Auto.

Es musste irgendwo stehen.

Auch ich war eingestiegen…

Da funkte es. »Komm!«, schrie ich meinem Freund zu. »Ich glaube,

wir haben noch eine Chance…«

***

Auf der einen Seite war Larissa jetzt froh, schon länger in der Bar zu arbeiten. Sie kannte sich im Haus aus, sie wusste, wo sie hergehen musste, um die richtigen Schlupflöcher zu finden, und sie erreichte das Freie, ohne erst die Bar durchqueren zu müssen. In der nächtlichen Kälte blieb sie stehen und holte tief Luft. Sie braucht das jetzt, einen Moment der Ruhe und Entspannung, zudem etwas von dem Gefühl tanken, es so gut wie geschafft zu haben.

Bei ihrer Rückfahrt hatte sie sich an die Regeln halten müssen. Für sie hieß das, den Parkplatz im Hinterhof zu benutzen, denn auf der Straße und vor der Bar war alles dicht. Selbst in der unmittelbaren Nähe bekam sie keine freie Fläche, auf der anderen Seite empfand sie es als gut, durch die Dunkelheit laufen zu können, um sich letztendlich in den Wagen zu setzen und zu verschwinden.

Sie raffte den Mantel fester um ihre nackte Gestalt. Das Geld hatte sie tief in die Tasche gestopft, in der anderen wusste sie das Rasiermesser, und sie war davon überzeugt, dass es ihr noch viele gute Dienste erweisen würde. Sie würde es immer im Sinne der Mamutschka einsetzen, denn Blut bedeutete für sie Kraft und Leben. Es war der besondere Saft eines Menschen, und bei ihrer alten Mamutschka hatte er sogar ausgereicht, ihr Macht zu geben.

Macht über Menschen…

Sie grinste gefährlich, als sie daran dachte und mit raschen Schritten ihren Weg fortsetzte. Dabei hielt sie sich immer nahe an der Hauswand, da sie so wenig wie möglich auffallen wollte. Blicke streiften sie, es sprach sie auch jemand an, sie kümmerte sich nicht darum, sondern eilte weiter. Die Kälte kroch ihre nackten Beine hoch, auch das war ihr egal. Sie würde sich schon zurechtfinden, wenn sie diese Stadt hinter sich gelassen haben sollte. London sollte auf ihrem Weg nur mehr eine Episode sein, die ganze Welt stand ihr offen, und über ihr würde die Mamutschka schweben wie eine Schutzpatronin.

War sie unbesiegbar?

Vielleicht, jedenfalls wünschte sie es sich, und sie wünschte sich irgendwann auch den Kontakt zu anderen, zu den Gestalten des Bösen, die erst beschworen und aufmerksam gemacht werden mussten.

Ihr Atem ging schwer. Die rechte Hand schob sie in die Manteltasche, wo die Finger den Griff des noch immer ausgeklappten Messers umfassten. Da die Gegend finsterer wurde, machte sie sich verteidigungsbereit. Sollte sich ihr jetzt jemand in den Weg stellen, würde sie ihm die scharfe Klinge quer durch die Kehle ziehen, das stand fest.

Um den Hinterhof zu erreichen, in dem der Wagen stand, musste sie

eine Einfahrt durchqueren. Am Tag war sie ein grauer Tunnel, in der Nacht wirkte sie wie ein gefährliches Loch. Freiwillig ging hier niemand hin. Oft genug lungerten Typen herum auf der Jagd nach Beute, und auch jetzt war sie nicht allein, das spürte sie. Larissa merkte die Ausstrahlung der anderen Personen. Sie taten ihr zwar nichts, aber sie waren da und hielten sich versteckt.

Am Ende der Durchfahrt blieb sie stehen.

Ihr Blick glitt nach links. Im Schatten einer Mauer malte sich ein kleinerer ab. Eine alte Bude stand dort, zusammengezimmert aus Brettern und Blech. Sie diente als Unterschlupf für gewisse Typen, die meist in der Nacht unterwegs waren und nach Beute suchten.

Die nicht weit entfernt arbeitenden Mädchen wurden von ihnen in Ruhe gelassen, da sie genau wussten, was ihnen blühte, wenn sie die angriffen.

Hundertprozentig konnte sie sich nicht darauf verlassen, und Larissa sah die Bewegung dort, wo sie ihren Wagen geparkt hatte. Er stand ziemlich günstig. Wenn sie das Grundstück verlassen wollte, brauchte sie nicht erst zu drehen.

Die Gestalt bewegte sich um den Wagen herum. Sie schaute hinein, sie suchte nach Beute. Der dumpfe Schlag gegen die Scheibe kehrte als Echo zurück, und in den Augen der Frau blitzte es auf. Sie würde es nicht zulassen, dass man ihren Wagen stahl oder in demontierte, denn alles war möglich.

Sie nahm auch keine Rücksicht mehr auf irgendwelche verräterischen Geräusche. Bevor sich der Kerl versah, stand sie neben ihm, und als er seinen Kopf drehte, da schaute sie ein noch junges Gesicht, dessen Haare unter einer Pudelmütze versteckt waren.

»He, gehört dir der Wagen?«

»Ja, und du hau ab!«

Der Junge kicherte. Er stand unter Drogen, er war kaum mehr zurechnungsfähig. Larissa hielt den Schlüssel bereits in der Hand. Sie musste sich bücken, um die Tür aufzuschließen, und sie stand noch in dieser Haltung, als sie zwei Arme von hinten her in Hüfthöhe umfassten, um sie zurückzuzerren.

»Nein, den werde ich nehmen!«, hörte sie den keuchend und röchelnd hervorgestoßenen Satz, begleitet von einem warmen, widerlichen Atem, der sich über ihren Nacken ergoss. Die kräftigen Arme zerrten sie zurück, ihre Schuhe rutschten über den Schotterbelag des Parkplatzes, und der Kerl hinter ihr dachte, leichtes Spiel mit ihr zu haben.

Er irrte sich.

Für ihn entwickelte sich die Frau zu einem Raubtier. So jedenfalls musste er fühlen, als er den siedend heißen Schmerz spürte, der durch seinen rechten Fuß jagte. Larissa hatte mit dem Absatz zugetreten und

ihn brutal erwischt.
Er schrie und lockerte den Griff. Dabei taumelte er zurück, bückte sich, weil er seine getroffene Stelle anfassen wollte, schielte dabei noch nach oben und sah die harte und schnelle Armbewegung der Frau, als das Messer auf ihn zuwischte.
Er hatte großes Glück, dass er nur gestreift wurde. Seine Haut an der rechten Stirn klaffte auf. Auch hier war der Schmerz böse. Der Mann heulte auf. Blut rann in seine Augen, er taumelte weg, schaute nicht, wohin er ging, fiel über eine Motorhaube, deren Blech von der Feuchtigkeit glatt geworden war, rutschte darüber hinweg und fiel auf der anderen Seite wieder zu Boden.
Larissa kümmerte sich nicht um ihn. Typen wie er mussten aus dem Weg geschafft werden, und damit hatte es sich. Für sie war es wichtig, den Wagen zu starten.
Sie tauchte hinein und drückte den Schlüssel zielsicher schon beim ersten Versuch in das Schloss.
Eine kurze Umdrehung, der Motor sprang an. Kuppeln, Gang einlegen, sie hatte alles gelernt, ohne jemals einen Führerschein zu besitzen. Den Wagen hatte sie sich auf andere Weise besorgt.
Der Verletzte traute sich nicht aus seinem Versteck zwischen zwei parkenden Autos hervor. Er wimmerte vor sich hin, während der Lichtteppich der beiden Scheinwerfer an ihm vorbeiglitt und ihn nicht einmal berührte, als Larissa startete.
Sie musste nach rechts fahren, um in die Einfahrt und dann zur Straße zu gelangen.
Am liebsten wäre sie ohne Licht gefahren, das wiederum war zu riskant in der Dunkelheit, sie hätte zu leicht die Einfahrt verfehlen können. Einen Unfall konnte sie sich nicht erlauben.
Das Licht fiel in den Tunnel. Es reichte ihr nicht aus. Larissa stellte um auf Fernlicht.
Gleißende Helligkeit legte sich zwischen die beiden Wände. Sie sah alles, jeden Stein, jeden Schatten, und sie sah auch die beiden Männer, die soeben die Einfahrt betraten.
Den einen kannte sie.
Es war der Blonde, der ihr letztes Opfer hatte werden sollen. Also hatte sie richtig getippt. Er wollte sie, er war schon da und hatte einen Asiaten als Verstärkung mitgebracht.
Larissas Gesicht verwandelte sich in eine Grimasse. Geduckt saß sie hinter dem Lenkrad, das sie hart umkrampfte.
»Dann fahrt beide zur Hölle!«, keuchte sie und gab Gas…

***

Vor der Bar hatte ich die Führung übernommen, und Suko war praktisch in meinem Windschatten geblieben. So schnell wie möglich

eilten wir den Weg zurück und prallten mehr als einmal mit Passanten zusammen, worum wir uns allerdings nicht kümmerten, denn Larissa stand an erster Stelle.

Wenn etwas schnell gehen soll, dauert es immer länger. Auch mich überkam dieses verdammte Gefühl wieder, als wir durch die kalte Nacht eilten. Die Einfahrt lag an der rechten Seite, und zwar dort, wo es dunkler war und das Licht sich zurückhielt.

Dann hatten wir es geschafft. Bevor Suko wieder einmal protestieren konnte, drückte ich mich bereits um die Ecke. Ich hatte schon zuvor gesehen, dass etwas anders geworden war. Aus der Einfahrt war ein heller Streifen nach vorn gefallen, und als ich jetzt zwischen den Wänden stand, ebenso wie Suko, da schauten wir in das Licht und hörten auch den Motor des Autos.

Es fuhr auf uns zu.

Nein, es raste, und plötzlich standen wir in der gleißenden Beleuchtung, ohne etwas sehen zu können, weil der Lichtschein uns so stark blendete, als wollte er uns die Augen aus dem Kopf brennen.

Ich hörte mich selbst fluchen, zog aber trotzdem die Waffe, weil ich den Wagen durch Schüsse stoppen wollte.

Er war schon zu nahe.

Und dann griff noch Suko ein. Er hatte die Gefahr besser erkannt als ich. Wahrscheinlich war ich auch zu stark voreingenommen, denn Larissa und ich hatten ja noch eine persönliche Rechnung zu begleichen. Auf Glück, Kraft oder Geschick hätte ich in diesem Fall nicht vertrauen können, weil der Wagen einfach zu schnell war.

Suko umschlang mich wie eine Krake mit seinen mächtigen Armen. Er zerrte mich nach hinten, ich verlor den Halt, für einen Moment schwebte ich in der Luft, dann schleuderte mich mein Freund herum, und er schaffte es auch, mich um die Ecke der Einfahrt zu werfen, so dass ich auf dem Gehsteig landete, dort den Halt verlor und auf dem harten Untergrund zusammenbrach.

Auch in Extremsituationen wie dieser funktionierten meine Reflexe. Ich schaffte es, mich abzurollen und dem Aufprall einen Teil der Wucht zu nehmen.

Meine Ohren füllten sich dabei mit wilden Geräuschen. Ich hörte das Brummen des überdrehten Motors, und auf dem Boden hinterließen die Reifen schrille Schreie. Ich bekam nicht mit, wie weit sie von mir entfernt über den Asphalt rasten. Ich hatte nur das Gefühl, in einer Wolke von stinkendem Gummi zu stecken, in die sich hinein noch die Auspuffgase mischten.

Ich schrie nach meinem Freund Suko. Wenn ich es schon nicht geschafft hatte, dann wenigstens er.

Ich erhielt auch eine Antwort.

Und die sagte mir genug.

Auch Suko hatte es nicht geschafft.

Als ich mich aufstemmte und hinkniete, stand Suko nicht weit von mir entfernt. Mit der Schulter hatte er sich gegen ein Haus gelehnt und hielt seinen Oberschenkel.

»Bist du verletzt?«, rief ich ihm zu.

»Kaum«, gab er knirschend zurück. »Der verdammte Wagen hat dich verpasst, aber mich geküsst. Ein paar blaue Flecken werden wohl zurückbleiben.«

»Und was ist mit Larissa?«

Schon böse schaute Suko mich an. »Frag lieber nicht, John, frag nicht…«

***

Eine Bar um Mitternacht ohne Gäste kann ganz schön deprimierend sein. Das erlebte die Moskau-Bar, denn nichts lief mehr. Chiefinspector Tanner und seine Mannschaft hatten alles im Griff. Gäste brauchten nicht verhört zu werden, schließlich stand fest, wer den Besitzer Valentin Smirnow umgebracht hatte.

Larissa hatte ihr viertes Opfer gefunden, und sie war uns entwischt. Eine Tatsache, die uns nicht gerade zu fröhlichen Menschen machte. Auch Tanner war sauer, wenn auch nicht am Boden zerstört, aber er war weit genug davon entfernt, uns Vorwürfe zu machen. Zwar war die Fahndung nach dem Clio angelaufen, aber sie würde sicherlich nichts bringen. Wenn das Fahrzeug gefunden wurde, dann sicherlich ohne Fahrerin, denn ihr trauten wir zu, sich schnell genug abzusetzen.

Tanner setzte sich zu uns. »Ich weiß, wie euch zumute ist, aber aufgehoben ist nicht aufgeschoben.«

»Du denkst, dass wir sie kriegen?«

»Später, Suko.«

»Hoffentlich nicht zu spät«, sagte ich. »Vier Tote, vier furchtbar zugerichtete Leichen, das ist einfach zu viel. Jetzt hat sie freie Bahn, sie wird London bestimmt verlassen und ihrem Trieb folgen, der in ihr steckt. Es geht da um eine gewisse Mamutschka, aber das weiß ich alles nicht genau.«

Tanner lächelte. »Einen Erfolg haben wir trotzdem erreicht. Die Moskau-Bar wird es in der alten Form nicht mehr geben. Wir werden sie schließen.«

»Das ist nicht unser Bier. Ich will Larissa.«

»Sie wird Spuren hinterlassen, John. Vielleicht nicht heute, auch nicht morgen, aber du wirst auf sie stoßen.«

Ich schaute ihn nur an, verschluckte eine Antwort und spürte zum ersten Mal, wie müde ich war.

»Man kann nicht immer gewinnen«, murmelte Suko.

»Stimmt, aber man darf auch nicht zu oft verlieren…«

ENDE